

# WATERALDIENST

53. Jahrgang 1. März 1990

3

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Abschied von der  
„Kirche im Sozialismus“

Norweger-Bewegung – Smithianer

Mystik, messianisches Denken  
und Politik in Israel

Die Glaubenswelt  
eines New Age-Heilers

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

### Zeitgeschehen

- Abschied von der  
„Kirche im Sozialismus“ 57

### Im Blickpunkt

- MANFRED MEITZNER /  
DOROTHEA STRAUSS-HÄGELE  
**Norweger-Bewegung –  
Smithianer. Beispiel für eine  
strenge Heiligungsgruppe** 59

- Die Anfänge  
Orientierung und Abgrenzung  
Weitere Entwicklung im Heimatland  
und im Ausland  
Verkündeter und gelebter Glaube  
Der Weg zum Überwinderleben  
Die Lebensordnung  
Bereit sein, wenn Jesus kommt  
Kritische Stellungnahme

### Dokumentation

- Gemeinsame Erklärung von  
DDR-Kirchenbund und EKD** 71
- Anthroposophie in theologischer  
Perspektive. Eine Antwort  
an Klaus Bannach** 72

## Berichte

HEINZ-JÜRGEN LOTH

- Kommt der Messias?  
Mystik, messianisches Denken  
und Politik in Israel** 76

## Informationen

WISSENSCHAFT

- Abschlußbericht »Kommission  
Forschung Baden-Württemberg 2000« 81

PSYCHOTRAINING

- Logosophie und Psychopraxis –  
Psychotechniken  
nach Walter A. Siebel 83

ESOTERIK

- Die Glaubenswelt  
eines New Age-Heilers 84

EUROPÄISCHE ARBEITERPARTEI (EAP)

- »Anti-Drogen-Koalition« bekämpft  
„Satanismus“ 86

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion*. Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift*: Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82. – *Verlag*: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis*. jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck*: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

## Zeitgeschehen

### ○ Abschied von der „Kirche im Sozialismus“. Seit 1971, kurze

Zeit nach der am 10. Juni 1969 vollzogenen organisatorisch-rechtlichen Trennung des »Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR« von der EKD, galt die Formel „Kirche im Sozialismus“ als Standortbestimmung der evangelischen Kirchen in der DDR (vgl. MD 1979, S. 163). Die Formel eignete sich aber auch, um die Lage der Kirche in den übrigen sozialistischen Staaten, der sog. „zweiten Welt“, zu beschreiben. Dem »Materialdienst«-Leser war die entsprechende Rubrik seit vielen Jahren vertraut, die künftig entfallen wird. Auch die Chefredakteure der Zeitschriften »Kirche im Sozialismus« (6/1989) und »Glaube in der 2. Welt« (12/1989) haben schon Pläne zur Titeländerung signalisiert!

Bereits vor der „Wende“ in der DDR gab es seit dem Frühjahr 1989 vorsichtige Stimmen der Distanzierung von dieser Formel. Seitdem am 17. Januar d. J. in der »Loccumer Erklärung« zwischen EKD und Kirchenbund der DDR (s. u. »Dokumentation«) beschlossen ist, daß sich die Kirchen vereinigen sollen und sich der „real existierende Sozialismus“ in der DDR in einem Auflösungsprozeß befindet, ist es vollends obsolet, von „Kirche im Sozialismus“ zu sprechen. Die Epoche, die mit dem Spitzengespräch zwischen Staat und Kirche vom 6. März 1978 begann, gehört seit dem Machtverlust der SED und dem Zerbröckeln des „real existierenden Sozialismus“ in der DDR bereits der Zeitgeschichte an.

Obwohl diese Formel nach Bischof Schönherr sich gerade gegen ein Verständnis der Kirche als „Oppositionspartei“ richtete, bot letztlich das Dach der Kirche den einzigen Freiraum für wirkliche oppositionelle Strömungen. Das jahrelang ohne größeres Aufsehen gehaltene Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche wurde zum Symbol der friedlichen Revolution in der DDR. Ohne die Mitwirkung von Pfarrern, Mitgliedern von Kirchenämtern und Synoden oder Mitarbeitern der Diakonie ist das Spektrum der gegenwärtigen oppositionellen Gruppen und Parteien oder die Arbeit am »Runden Tisch« nicht vorstellbar. „Im Rückblick entbehrt die Entwicklung nicht einer gewissen Ironie“, schrieb Dietrich Sattler im »DAS«: „Die SED zerschlug die gesamtdeutsche EKD, räumte der ‚Kirche im Sozialismus‘ Eigenständigkeit ein – und kam im Herbst vergangenen Jahres unter anderem just darüber zu Fall, daß die kirchlich betreute Opposition die ‚Revolution der Kerzen‘ an vorderster Stelle mitinszenierte.“ (26. 1. 1990, S. 15)

Andererseits: Wie Uwe-Peter Heidingsfeld kurz nach dem 6. März 1978 in seinem »Materialdienst«-Artikel feststellte, bedeutete „Kirche im Sozialismus“ nicht nur eine reine Ortsbestimmung, sondern „für manchen drückt sich darin auch eine Option aus für eine bzw. die bessere Art, menschliche Gesellschaft und menschliches Zusammenleben zu gestalten“ (MD 1978, S. 264). Genau an diesem Punkt wirkt sich aber aus, daß der Machtverfall des Systems vor allem auch in einem *moralischen Verfall* des Marxismus begründet ist, dessen hoher moralischer Anspruch, den „neuen Menschen“ zu schaffen, durch Korruption, Wahlfälschung, Verletzung elementarer Freiheits- und Menschenrechte u. a. m. diskreditiert wurde: „Von diesem moralischen Tiefschlag“ meinte Generalsuperintendent Günter

Krusche in einem Interview der »Ev. Kommentare« (1/1990), »wird sich der Sozialismus jedenfalls in der hiesigen Gestalt nie wieder erholen“ und wies z. B. auf die Wahlfälschungen vom 7. Mai 1989 als einer der frühesten Ursachen der „Wende“ hin (S. 31). Es scheint im Augenblick, als ob zumindest für den „Sozialismus“ stalinistischer Prägung ein Abschied ohne Wiederkehr gekommen sei – trotz vieler Ungewißheiten z. B. in Rumänien, Bulgarien oder der Sowjetunion.

Für die Kirchen in der „zweiten Welt“ werden durch die Entwicklung in Zukunft ganz neue Probleme in den Vordergrund treten. Vor allem zwei Problemkreise, die von apologetischer Bedeutung sind, zeichnen sich ab:

Zum einen der Vormarsch der verschiedensten „neuen religiösen Bewegungen“, wie sie bei uns längst verbreitet sind, in den meisten sozialistischen Staaten aber bisher verboten oder kaum geduldet waren (vgl. »epd«, 11. 1. 90, S. 7f). Schon 1988 berichtete das »Hologramm« unter der Überschrift »Esoterischer Ostblock« von Yoga- und Rebirthing-Kursen in Ostberlin, Lesungen aus Büchern des Sufi-Lehrers Reshad Feild (»Ich ging den Weg des Derwisch«) in kirchlichen Arbeitsgruppen in der DDR-Provinz, der Beschäftigung mit indianischer Spiritualität bei jungen Thüringern (»Hermundurenfamilie«) oder von New Age-Aktivitäten in Polen (vgl. MD 1988, S. 261). Nach dem Fall der Mauer steht diesen Bewegungen das ganze Land weit offen, und Anhänger des indischen Guru Sri Chinmoy, über dessen „Friedensläufe“ sogar im FDJ-Organ »Junge Welt« berichtet wurde, konnten bereits am 1. Januar ein „Friedensfest“ an der Ostseite des Brandenburger Tors veranstalten. Daß eine „Freiwilligkeitskirche“ wie in der DDR angesichts dieser Veränderung ihrer religiösen Landschaft noch vor ganz anderen

Problemen steht, als eine von volkswirtschaftlichen Strukturen geprägte Kirche im Westen, wurde von Helmut Obst im letzten »Materialdienst« (S. 52f) angedeutet. Hier läßt sich ein weites Feld denken, auf dem sich die bisher getrennten, künftig vereinten Kirchen in der apologetischen Aufgabenstellung gegenseitig bereichern könnten.

Damit hängt zugleich der andere Problemkreis zusammen: Trotz administrativer Knebelung und Verfolgung vieler Christen war es für die offiziell zugelassenen Kirchen als „Kirchen im Sozialismus“ auch ein Vorteil, die anerkannten Kirchen zu sein, neben denen die meisten übrigen religiösen Gruppen und Strömungen mehr oder weniger in die Illegalität gedrängt wurden. Es steht daher die große Aufgabe der Verständigung mit diesen religiös andersdenkenden Gruppen an. Vor der Versuchung einiger der „großen Kirchen“, sich unter den neuen Verhältnissen als eine Art „Staatskirche“ zu profilieren, wurde nicht ohne Anlaß bei einer internationalen »Kirchenkonferenz über die menschliche Dimension im Rahmen der KSZE« im schweizerischen Gwatt gewarnt (vgl. »FAZ«, 19. 1. 1990, S. 6).

Diese Gefahr liegt etwa für die Russische Orthodoxe Kirche um so näher, als der Staat christliche Ethik zunehmend als Mittel gegen die wachsende Anarchie zu entdecken scheint und das sowjetische Fernsehen z. B. wohlwollend über die noch nicht einmal legalisierte religiöse Unterweisung von Kindern berichtet (»epd«, 23. 1. 90). So fällt es ihr schwer, andere neben sich zu dulden, die nun die staatliche Erlaubnis zur Registrierung ebenfalls (wieder-)gewonnen haben, wie z. B. die lange im Untergrund wirkenden Gemeinden der Ukrainischen Katholischen Kirche des byzantinischen Ritus (UKK). So fragt der Kirchenhistoriker Adolf Hampel in seinem Buch »Glasnost und Perestroj-

ka – eine Herausforderung für die Kirchen«: „Welchen Eindruck wird eine Kirche machen, die sich gegen die Gewährung der Menschenrechte wehrt, nachdem sogar Staat und Partei darangehen, sich auf diesen Boden als einzig tragbares Fundament einer Gesellschaftsordnung zu stellen?“

Ähnliche Fragen stellen sich künftig auch im Blick auf neu oder wieder zugelassene „Sondergemeinschaften“: Neben der Auf-

gabe der Wachsamkeit und Auseinandersetzung mit konflikträchtigen Gruppen ergibt sich für die Kirchen, die als „Zufluchtsort der Freiheit“ (T. Rendtorff) so viel zum Gelingen der Freiheitsbewegungen in Mittel- und Osteuropa beigetragen haben, dort nun erstmals auch die umfassende Möglichkeit zu einem echten, freien Dialog mit religiösen Sondergemeinschaften. Dazu haben sie auch unsere materielle Unterstützung verdient. ru

## Im Blickpunkt

Manfred Meitzner, Vechelde / Dorothea Strauß-Hägele, Böblingen

### Norweger-Bewegung – Smithianer Beispiel für eine strenge Heiligungsgruppe

**In der Regel widmet der »Materialdienst« kleinen Gemeinschaften keinen Hauptartikel. Manchmal jedoch werden uns Ausarbeitungen über solche Gruppierungen zugesandt, die es wert sind, veröffentlicht zu werden, besonders wenn wir selbst über die behandelte Gruppe noch keine ausführlichere Darstellung gebracht haben. Dies ist hier der Fall. Dazu kommt, daß in Österreich die „Norweger“ vor kurzem durch zwei Fälle, die vor Gericht kamen, in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Nicht zuletzt aber sind die „Norweger“ ein typisches Beispiel für eine Heiligungsgemeinschaft, deren es eine ganze Anzahl gibt – etwa die Korntaler Gruppe, über die im Februarheft ein Beitrag erschien.**

*„Sektenprozesse“ in Österreich. Eine Mutter kämpft verzweifelt um ihre Tochter, die sie wieder „ins normale Leben zu-*

*rückholen“ will, die „Norweger“ hätten sie zu einem „entscheidungsfähigen, unfreien, manipulierten Menschen“ gemacht. Sie greift zum Letzten, macht 8000,- US-Dollar locker und holt den berüchtigten amerikanischen Deprogrammierer Ted Patrick, der mit harten Mitteln vorgeht, wie er sie im Kampf gegen die „Jugendsekten“ anwendet (s. MD 1983, S. 219ff). Die Tochter wird eingesperrt; vier Tage dauert die Gewaltprozedur, bis sie fliehen kann. Die Beteiligten werden wegen „schwerer Nötigung, vorsätzlichem Freiheitsentzug und fahrlässiger Körperverletzung“ verurteilt.*

*Ein „strenggläubiger Katholik“ aus Wien, der seine 25jährige Tochter an die Norweger „verloren“ hat, geht in die Öffentlichkeit. Er verteilt Flugblätter gegen „eine der gefährlichsten Sekten“. „Junge Menschen werden unmerklich hypnotisiert und abhängig gemacht.“ Durch „Gehirnwäsche“ Die Folgen „Selbstmordversuche, Aggressivität gegen Familienmitglie-*

der, die Unfähigkeit, einen Beruf auszuüben “ Vier „Norweger“ wehren sich gerichtlich gegen diese Unterstellungen. Nun muß er den Wahrheitsbeweis antreten – was schwierig sein dürfte.

Was geht hier wirklich vor? Greift ein „destruktiver Kult“ nach ahnungslosen Menschen? Oder wollen autoritäre Eltern ihre erwachsenen Kinder nicht freigeben? Oder wird gegenwärtig die Öffentlichkeit von einem klischeehaften Sektenbild irreführt? Wer sind die „Norwegischen Brüder“? – Dorothea Strauß-Hägele hat 1986 eine Untersuchung vorgelegt, die z. T. auf persönlicher Begegnung beruht. Pfarrer Meitzner aus der Braunschweigischen Landeskirche hat, vielfach aus norwegischen Quellen, einen Bericht verfaßt. Die folgende Zusammenfassung beider Darstellungen schließt mit einer Stellungnahme von H.-D. Reimer.

Schlichtheit des Erscheinungsbildes und Strenge der Lebensgrundsätze kennzeichnen die Angehörigen einer Gruppe, die im deutschsprachigen Raum als „Norweger“ oder „Smithianer“ bekannt geworden ist (s. Kurt Hutten, »Seher, Grübler, Enthusiasten«, 12. Aufl. 1982, S. 266–269). Im Lande ihres Ursprungs jedoch ist seit langem die Bezeichnung »Smiths venner« (Smiths Freunde) gebräuchlich. Diese Namen werden allerdings nur von Außenstehenden verwendet; die Zugehörigen selbst nennen sich untereinander einfach „Freunde“ und wollen im übrigen keineswegs als Mitglieder einer fest abgegrenzten Organisation angesehen werden. Man weist jede Benennung mit einem anderen Namen außer dem Namen Jesu Christi zurück und legt Wert auf die Feststellung, daß keine Mitgliederkarteien geführt werden. Sigurd Bratlie, derzeit verantwortlicher Leiter, hat anlässlich einer Konferenz

die Gemeinschaft einmal „eine Heiligungsbewegung in bereiter Erwartung der Wiederkunft Christi“ genannt. Dies macht das Selbstverständnis und das gemeinsame Anliegen der Gruppe deutlich.

## Die Anfänge

Der Name »Smiths venner« weist auf die prägende Persönlichkeit dieser Bewegung hin, auf Johan Oskar Smith (1871–1943). Er wurde als Sohn eines als rechtschaffenen und fromm beschriebenen Ehepaars im südnorwegischen Fredrikstad geboren. Wie alle seine Geschwister wurde Johan Oskar vom Vater in die Methodistenkirche eingeführt. Sie blieb in den ersten drei Lebensjahrzehnten seine geistliche Heimat, auch wenn er sich frühzeitig mit Zweigen der Heiligungsbewegung vertraut machte.

Das bürgerliche Leben J. O. Smiths verlief unauffällig und geordnet. Nach Abschluß der Ausbildung mit dem Patent eines „Steuermanns für kleine Fahrt“ wurde er 1889 von der norwegischen Kriegsmarine eingestellt und verrichtete dort 40 Jahre lang seinen Dienst in verschiedenen Unteroffiziersdienstgraden. 1902 heiratete er Pauline Karine Pedersen und führte mit ihr zeitlebens eine glückliche Ehe. Die daraus hervorgegangenen Kinder nehmen z. T. heute noch eine geachtete Stellung in der Gemeinschaft ein.

Entscheidend für sein künftiges Leben waren zwei religiöse Erlebnisse, die J. O. Smith um die Jahrhundertwende zuteil wurden. Am 17. Mai 1898 hatte er einen methodistischen Gottesdienst besucht und danach längere Zeit mit einem Kameraden bei gemeinsamem Gebet verbracht. In der darauf folgenden Nacht war er auf seinem Schiff zur Bordwache eingesetzt. Lange weilte er in der Dunkelheit eines Geschützturms, als ihn plötzlich ei-

ne unbeschreibliche Freude erfüllte. Als er zur Brücke befohlen wurde, meinte er, über den Planken des Decks geradezu zu schweben; da wurde er der Vergebung seiner Sünden und seiner Annahme durch Gott gewiß. „Nur Gott kann uns so froh machen“, berichtet er, als er später zurückblickend dieses Erlebnis als seine „Bekehrung“ beschreibt.

Weil aber Leben stets mit Wachstum verbunden ist, meinte J. O. Smith, nach solcher Erfahrung nicht stehenbleiben zu dürfen. Er sah sich erst am Anfang des Weges in der Nachfolge Christi, eines Weges, der im Sinne der Heiligungsbewegung zu *vollständigem Sieg über die Sünde* in seinem Leben führen sollte. Das Tor zu diesem Sieg sei ihm zwei Jahre später bei der „*Erfüllung mit dem Heiligen Geist*“ aufgetan worden. Damals war ihm „die Schrift lebendig geworden“, und da er ein „Herz und Ohr für die Stimme der Wahrheit hatte, erlangte er frühzeitig Anteil an Gottes Weisheit“, schrieb später sein Sohn Aksel Johan Smith.

Bald nach diesen Erlebnissen trennte sich J. O. Smith von der Methodistenkirche, die „dem Streben nach der Heiligung nicht die notwendige Nahrung geben konnte“. Fortan sah er sein eigentliches Lebenswerk darin, durch Mitteilung seiner Erfahrungen an andere zur Sammlung der „*Brautgemeinde des Herrn*“ beizutragen. Sein Dienst in der Marine ermöglichte es ihm, viele Menschen kennenzulernen; einige davon wurden von seinem Wort bewegt und fanden in Erwartung der Herrschaft Gottes enger zueinander. An manchen Orten entstanden zunächst kleine Hauskreise, die nach Anleitung durch J. O. Smith regelmäßig zur Schriftauslegung, zu freiem Gebet und zu Glaubenszeugnissen zusammenkamen.

Zu den ersten, die durch Smiths Zeugnis den Weg zum intensiven Glauben fanden, gehörte sein jüngerer Bruder *Aksel J.*

*Smith*. Er schrieb J. O. Smith im Sommer 1905, daß nun auch er „Ja zu Jesus“ gesagt hätte. Beruflich als Zahnarzt in verschiedenen norwegischen, aber auch dänischen und deutschen Städten tätig, wurde er in der ihm verbleibenden Zeit zu einem der tätigsten Mitarbeiter seines Bruders; doch erlag er bereits 1919 einem früh erworbenen Leiden.

Aus der Anfangsphase der Bewegung ist neben Theodor Ellefsen, einem Mann der ersten Stunde, vor allem *Elias Aslaksen* (1888–1976) als führende Persönlichkeit zu nennen. Angeregt durch Bücher der Mme. de la Motte Guyon, hatte er als Seekadett schon vor der Begegnung mit J. O. Smith seine Umkehr zu Gott vollzogen, klagte aber immer noch über Niederlagen im Kampf gegen die Sünde. Von Pfarrern der Staatskirche mehrfach mit dem Hinweis auf die Unvollkommenheit der menschlichen Natur vertröstet, wandte er sich schließlich 1908 an J. O. Smith, der sich in gütiger und väterlicher Weise seiner annahm und ihn auf den Weg zum „*Siegerleben der Heiligung*“ führte. Bald wurde Elias Aslaksen sein treuester Freund und Glaubensgefährte. Als Leutnant zur See brach er 1911 seine Offizierskarriere freiwillig ab und nahm nur noch kleinere Berufspflichten, u. a. als Hauslehrer, wahr, um sich in der Hauptsache seinem geistlichen Lebenswerk zu widmen. Sprachkundig und prägnant formulierend, stellte er lebenslang seine Gaben als Verfasser zahlreicher Schriften in den Dienst der Gemeinschaft, deren Leitung er nach dem Tode von J. O. Smith 1943 übernahm.

### **Orientierung und Abgrenzung**

Die Initiative J. O. Smiths war, wie schon gesagt, nicht auf Gründung einer Freikirche gerichtet; vielmehr wollte er Impulse

für eine die Christenheit durchdringende *Bewegung* geben. Nicht organisatorische Strukturen, sondern Offenheit sollte ihr eigen sein. Hierin zeigt sich eine *Ablehnung des herrschenden Kirchentums*. Die bestehenden Gemeinschaften volkskirchlicher wie auch freikirchlicher Prägung erweisen sich gerade durch ihre verfestigte Gestalt als „Parteiungen“ (Übersetzung von „hairesis“), „was ja dasselbe ist wie Sekten“, meint E. Aslaksen. Sie seien den „Werken des Fleisches“ zuzurechnen. Von J. O. Smith ist das Wort überliefert: „Das gesamte geistliche Leben der großen Kirchen besteht nur in religiöser Unterhaltung.“ Doch ist in der Regel die Verurteilung radikaler: Die Lehre der Kirche ist „Irrlehre“ oder „Zauberei“; die Kirche ist „die Hure“, über die „das Gericht“ kommen wird (Offb. 17 f). Sie wird der „Braut“ als der wahren Gemeinde gegenübergestellt. Wendungen wie „die Lehre der Hure“ oder „die Prediger der Hure“ etc. werden oft verwendet: „So redet nicht die Braut, sondern die Hure... Das ist die Sprache derer, die selbst nicht hineinkommen (in das Himmelreich) und andere daran hindern, hineinzukommen.“

Der Pietismus und die Gemeinschaftsbewegung seien früher einmal „gut“ gewesen; heute wird beides recht negativ bewertet und als „zu weltlich“ abgelehnt. Deshalb wird so gut wie keine Kommunikation mit anderen Gemeinschaften gesucht. Diese Haltung findet ihren Ausdruck auch darin, daß die – zunächst kleinen – Freundeskreise in einzelnen Ortschaften einfach als „die Gemeinde in X“ bezeichnet werden (vgl. auch MD 1987, S. 261 ff).

Aufgeschlossener zeigten sich J. O. Smith und seine Freunde wenigstens zeitweilig gegenüber der zu Beginn dieses Jahrhunderts nach Norwegen übergreifenden *Pfingstbewegung*. Wenn J. O. Smith – wohl nachträglich – das Erlebnis von

1900 als „Geistestaufe“ bezeichnete, dann entspricht dies ja pfingstlerischem Sprachgebrauch. Den Sinn seiner Taufe im Säuglingsalter bestreitend, ließ sich J. O. Smith 1905 von dem freien Pfingstprediger Erik Nordquelle noch einmal taufen, obwohl die pentekostale Bewegung zu jener Zeit an Wassertaufen, und überhaupt an sakramentalem Handeln, kaum interessiert war. 1910 taufte J. O. Smith selbst seinen Bruder Aksel; das war die erste eigene (Wieder-)Taufe der Gemeinschaft.

In den folgenden Jahren kam es zu einer gewissen Zusammenarbeit des Freundeskreises um J. O. Smith mit der Pfingstbewegung, die 1911 mit der Teilnahme an der pfingstlerisch geprägten »Großen Internationalen Christlichen Konferenz« in Christiania (heute Oslo) ihren Höhepunkt fand. Schon früh zeichneten sich jedoch Spannungen ab. Wohl stand auf beiden Seiten das Zeugnis vom Kreuz und von der sühnenden Kraft des Blutes Christi im Mittelpunkt; doch beanstandete Smith, daß bei den pfingstbewegten Gefährten die Freude an Geistesgaben häufig zu einer gewissen triumphalistischen Haltung führe. Wichtig sei, „den Heiligen Geist nicht nur zu erhalten, sondern ihm auch zu gehorchen“. Gegen Ende der dreißiger Jahre verschärfte sich die Auseinandersetzung, so daß die Zusammenarbeit mit der Pfingstbewegung praktisch aufhörte. – Als Ergebnis des langwährenden Orientierungsprozesses im Umfeld anderer christlicher Gruppen hat sich bei den „Norwegern“ ein vielschichtiges und nicht kontrastfreies Selbstverständnis entwickelt. Man bezeichnet sich als „Gemeinde“, versteht sich aber zugleich als unorganisierte nicht-konfessionelle Bewegung: „J. O. Smith war das Werkzeug, das Gott gebrauchen konnte, um die Gemeinde wie in den Tagen der Apostel zu errichten. Gottes lebendige Gemeinde

men gemacht werden können.“ (S. Bratlie)

Aus der Mitte einer örtlichen Gemeinde wird ein im Glauben erfahrener Bruder zum »Vorsteher« bestimmt. Ein »Ältester« ist ein Fortgeschrittener im Glauben. Älteste gibt es in jeder Gemeinde; sie werden jedoch nicht gewählt – oft ist nicht ganz klar, wer zu ihnen gehört. Auf keinen Fall kann eine Frau eine leitende Funktion in der Gemeinde ausüben.

*Gemeindezucht* wird nach Matth. 18,15ff geübt. Wenn ein zur Rechenschaft Gezogener nicht auf die Vermahnungen hört, kann er aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Doch geschieht dies relativ selten.

## Die Gemeinde

„Eine Gemeinde kann nicht gemacht werden, sie muß geboren werden... Die Gemeinde ist ein vortreffliches Schöpfungswerk Gottes, und niemand kann hier durch Studieren ... etwas werden. Wenn uns nicht das *Leben in Christus* und ein Wandel im Licht vereinigen, so haben wir keine Erlaubnis in der Schrift, dies durch etwas anderes zu ersetzen.“ Dieses Wort von Aksel J. Smith ist sehr aufschlußreich. Die Gemeinde wird als geistlicher Organismus verstanden. Alles, was den Anschein von „Organisation“ haben könnte, wird als unbiblich abgelehnt. Es gibt daher auch keine theologisch ausgebildeten und bezahlten Prediger oder Leiter, denn „alles derartige liegt ... außerhalb des Wortes“. Doch gibt es nach Eph. 4,11 Dienste in der Gemeinde: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer. „Sie arbeiten daran, die anderen voranzubringen, so daß sie auch zum Werk des Dienstes vollkom-

men gemacht werden können.“ (S. Bratlie)

Aus der Mitte einer örtlichen Gemeinde wird ein im Glauben erfahrener Bruder zum »Vorsteher« bestimmt. Ein »Ältester« ist ein Fortgeschrittener im Glauben. Älteste gibt es in jeder Gemeinde; sie werden jedoch nicht gewählt – oft ist nicht ganz klar, wer zu ihnen gehört. Auf keinen Fall kann eine Frau eine leitende Funktion in der Gemeinde ausüben.

*Gemeindezucht* wird nach Matth. 18,15ff geübt. Wenn ein zur Rechenschaft Gezogener nicht auf die Vermahnungen hört, kann er aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Doch geschieht dies relativ selten.

Die *sonntägliche Veranstaltung* der Gemeinde wird ausdrücklich nicht als „Gottesdienst“ bezeichnet – darunter wird nach Röm. 12,1 das gesamte Gott hingebene Leben der Christen verstanden; vielmehr spricht man einfach von der „*Versammlung*“ Elemente sind: Schriftauslegung, Zeugnis und Gebet, Lieder aus dem Gesangbuch »Herrens weie« (Des Herren Wege), oft von einem kleinen Instrumentalkreis begleitet. Vorgeprägte liturgische Elemente – außer dem Vaterunser – kennt die Gemeinschaft nicht; wie bei anderen Heiligungsgemeinschaften auch will man sich nicht in Traditionen einbinden. Ein besonderes Gewicht liegt auf namentlicher Fürbitte für die Kranken; dabei kniet die gesamte Gemeinde. Die Fürbitte gilt nicht als Ersatz für ärztlichen Beistand, der selbstverständlich gesucht wird.

Die *Sakramente* werden als etwas „nur Äußerliches“ und weniger Wichtiges angesehen, „denn nicht die äußere Handlung ist das Wesentliche“. Die *Taufe*, die durch einmaliges Untertauchen und nach Matth. 28,19 „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ vollzogen wird, ist „Glaubentaufe“, d. h. die

Buße muß ihr vorausgegangen sein: „erst Buße tun, dann getauft werden“. „Die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott, wie Petrus es ausdrückt (1. Petr. 3,21). Wer sich taufen läßt, der schließt einen Bund, einen Vertrag mit Gott. Wozu? – Um seinem ganzen Eigenleben abzusterben, um alle Tage seines Lebens hindurch das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt zu halten, ... um den alten Menschen abzulegen, und für immer abgelegt zu lassen, um in einem neuen Leben wandeln zu können.“ (E. Aslaksen) – Die Taufe wird aber auch als Aufnahme in die Gemeinde und als „Weihe zur Jüngerschaft“ verstanden. Der Heilige Geist wird bei der Taufe nicht verliehen, sondern nur verheißen; zwischen Taufe und „Geistestaufe“ wird also unterschieden.

Eine Taufe in einer anderen christlichen Gemeinschaft wird anerkannt, sofern sie eine „Glaubentaufe“ war. Die Entscheidung, ob die vormalige Taufe eine „echte Taufe“ war, liegt im Ermessen des einzelnen Gläubigen; so kann auf Wunsch auch eine Erwachsenentaufe wiederholt werden. Die Kindertaufe wird abgelehnt, stattdessen wird eine Kindersegnung vorgenommen.

Eine besonders hervortretende *Abendmahlspraxis und -lehre* gibt es nicht. Das Abendmahl wird als Gedächtnismahl verstanden und hat symbolischen Charakter (zwinglianisch). Es wird etwa vier- bis fünfmal im Jahr gefeiert. Eine feste Liturgie besteht nicht, meistens werden jedoch die Einsetzungsworte verlesen. Ob ein Anhänger der Gemeinschaft an Abendmahlsfeiern anderer christlicher Gemeinschaften teilnimmt, kann von ihm selbst entschieden werden. An den Abendmahlsfeiern der Norweger können, nach vorheriger Ermahnung, auch Personen teilnehmen, die nicht der Gemeinschaft angehören.

## Weitere Entwicklung im Heimatland und im Ausland

War die Bewegung ursprünglich auf den südlichen Teil Norwegens beschränkt, so konnte sie während des Ersten Weltkrieges schnell an der sich weit erstreckenden Westküste Fuß fassen. Die Tatsache, daß das Land damals seine Neutralität bewahren konnte, mag eine Voraussetzung für diese Entwicklung gewesen sein. Auch die Jahrzehnte zwischen den Kriegen waren eine Zeit starken Wachstums. Im Jahre 1924 wird von einer Erweckung im Inneren des Landes (Valdres) berichtet, bei der anlässlich einer Evangelisation an einem einzigen Tag hundert junge Menschen ihre „Bekehrung“ erlebt und sich der Gemeinschaft angeschlossen haben sollen. Es heißt, sie seien schon immer rechtschaffen und von Heilssehnsucht erfüllt gewesen. So dürfte hier, wie bei so vielen erwecklichen Evangelisationen, kritisch bemerkt werden, daß es sich bei den meisten wohl nicht um eine Neubekehrung zum christlichen Glauben gehandelt hat, sondern um neue Impulse für einen schon vorhandenen Glauben.

Größere Evangelisationsveranstaltungen stellen bei den Smithfreunden jedoch eher die Ausnahme dar. Ihre Ausbreitung verdanken sie weit mehr persönlichen Gesprächen und Zeugnissen als einer umfassenden missionarischen Strategie. An manchen Orten entwickelten sich Gemeinden mit mehreren hundert Personen. Dadurch wurde es erforderlich, eigene Versammlungsstätten zu errichten. Solche Bauvorhaben werden durch großzügige Spenden der Freunde ermöglicht, während sonst kein regelmäßiger Beitrag erhoben wird.

Im *Ausland* setzte nach dem Zweiten Weltkrieg mancherorts eine Phase schnelleren Wachstums ein. Waren bis zum Kriegsende nur in Dänemark und in

den USA – in geringerem Maße auch in Schweden – kleinere Gemeinden entstanden, so kam die Bewegung nun in die Niederlande, wo sich ihr auch einige Pastoren anschlossen, ferner nach Belgien, Frankreich, Italien und selbst in mehrere Ostblockstaaten. Mittlerweile sind die Norweger auf allen Kontinenten in kleineren Gruppen vertreten. Eine Statistik der Zugehörigen wird nicht geführt, doch läßt die Auflage der Zeitschrift und der Besuch der Konferenzen in Brunstad (Norwegen) vermuten, daß es in Europa vielleicht 20000 Anhänger gibt, die Kinder miteingeschlossen.

In der *Bundesrepublik Deutschland* bekamen E. Aslaksen und S. Bratlie Ende der 50er Jahre Kontakt zu der in Württemberg heimischen »Philadelphia-Bewegung«, die ebenfalls zu den Heiligungsgemeinschaften gehört. Norwegische Brüder traten auf deren Allianzkonferenzen als Redner auf. So wurde die Bewegung in einige württembergische Gemeinschaften hineingetragen, wobei es auch zu Spaltungen kam (u. a. bei den Pregitzern in Backnang). Doch haben sich die Norweger bald mehr und mehr von der Philadelphia-Bewegung gelöst und eigene Gruppen gebildet, auch wenn bis heute noch Kontakte bestehen. In Baden-Württemberg sind die Norweger mit 10–15 Gemeinden vertreten; auch in Hessen und im Ruhrgebiet trifft man sie. Das *deutsche Zentrum* befindet sich in dem bei Blaubeuern gelegenen Weiler Hessenhöfe. Dort ist auch der Sitz des Verlages »Das Leben« und des Verbandes »Das Leben e.V.«, welcher der Dachverband gleichnamiger Vereine im In- und Ausland ist. Auch finden in Hessenhöfe die regionalen Konferenzen statt. 1985 wurde hierfür eine neue Versammlungshalle mit ca. 1800 Sitzplätzen und moderner Übersetzungsanlage erstellt, die noch erweitert werden kann. –

Angesichts der weitgehenden Selbständigkeit der einzelnen Gemeinden stellt sich die Frage nach dem einigenden Band der gesamten Bewegung. Es dürfte vor allem in der Monatsschrift »*Skjulte skatter*« (Verborgene Schätze) zu finden sein, die von den meisten der Glaubensfreunde gelesen wird. Zur Herausgabe des achtseitigen Blattes hatte J. O. Smith 1912 in Horten einen eigenen Verlag gegründet, der sich bis heute im Besitz der Familie befindet. Die geistlichen Abhandlungen und Ermahnungen des Blattes blieben sich hinsichtlich Thematik und Erscheinungsbild in allen Jahrzehnten des Bestehens fast gleich. Umfaßte die Auflage im Gründungsjahr 900 Exemplare, so ist sie bis heute auf mehr als das Zehnfache angestiegen. Seit dem Zweiten Weltkrieg wird die Zeitschrift in mehrere Fremdsprachen übersetzt; ab 1960 erscheint sie auch deutschsprachig und trägt hier wiederum den Titel »Das Leben«. Im genannten Verlag erschien auch eine Reihe von Schriften über Glaubensfragen aus der Feder von Elias Aslaksen und anderer Mitarbeiter.

Eine verbindende Kraft haben besonders auch die »Konferenzen« (Glaubensversammlungen), an denen stets eine beachtliche Anzahl der Freunde teilnimmt. Große überregionale Konferenzen werden an Ostern, Pfingsten und Neujahr durchgeführt, zusätzlich im Sommer und Herbst. Für die einzelnen Gläubigen und deren Familien, die inmitten ihrer Umgebung sich meist in der Situation einer kleinen Minderheit befinden, bedeutet das Erleben einer intensiven und umfassenden Gemeinschaft im Glauben wesentliche Ermutigung. Im Mittelpunkt der mehrtägigen Zusammenkünfte stehen Referate und Aussprachen, Schriftauslegung und Gebet. Nachdem ein 1922 in Horten errichtetes Konferenzgebäude nicht mehr ausreichte, hatte man 1928 in Nesbyen

eine größere Versammlungshalle in Betrieb genommen. Auch diese reichte für die wachsende Teilnehmerzahl schließlich nicht mehr aus, so daß man sich 1971 in Brunstad, am landschaftlich schönen Vestfjord, zum Bau einer Begegnungsstätte entschloß, die später auf eine Kapazität von 5000 Plätzen erweitert wurde. Obwohl zur Teilnahme an der Hauptkonferenz ein Empfehlungsschreiben des örtlichen Gemeindevorstehers erforderlich ist, wuchs die Zahl der Versammelten seither so stark, daß meist noch hunderte von Zelten auf dem Rasen des Grundstücks aufgestellt werden müssen.

### **Verkündeter und gelebter Glaube**

Fragt man die Angehörigen der Gemeinschaft nach ihrer Lehre, so erhält man zunächst die Antwort, daß diese nicht wichtig sei oder daß man eine Lehre nicht habe; es gehe um das Leben, nicht um die Lehre. So haben sie bisher keine Darstellung der Lehre verfaßt, und eine solche ist wohl auch nicht zu erwarten. Im Mittelpunkt steht der Wandel, die Gottesfurcht und der Kampf gegen die Sünde, wie es das folgende Lied beschreibt:

*Ein Glied an dem Leib Jesu Christ zu sein,  
ist unsre Berufung von Gott.*

*Wir werden erst Jünger und lernen genau  
zu tun, was der Meister gebot.*

*Chor: Zu Jesus gehört,  
wer gekreuzigt sein Fleisch,  
Begierden und Lüste dazu.  
Sie sterben der Sünde  
und wandeln im Geist  
und gehn in die göttliche Ruh.*

*Sie gehen mit Jesus hinein in den Tod,  
verleugnen sich selbst nach dem Wort.*

*Bekämpfen im Glauben  
die Sünd' bis aufs Blut  
und tun seinen Willen sofort.*

*Durch Leben und Wandeln  
im Geiste nur dringt  
das göttliche Leben hervor.  
Das Meisterwerk Gottes  
mit ihnen gelingt:  
Verwandlung in seine Natur.*

Darum geht es, und genau dieses ist dann doch ihre *Lehre*.

Der natürliche Mensch ist dadurch gekennzeichnet, daß er „in die Sünde einwilligt“. Er dient der Sünde mit seinem „Sinn“, d. h. er sündigt bewußt, indem er weiß, was er tut. Dies ist der „alte Mensch“, der das Zentrum der Person ausmacht. Mit der Bekehrung wird durch das Kreuz Christi die „Verbindung mit Gott und seiner Fülle“ hergestellt. Der „alte Mensch“ wird damit abgelegt. Trotzdem ist „das Fleisch“ noch versuchbar, und es gilt, den Sieg über diese Versuchung zu erlangen.

Zwischen bewußter und unbewußter Sünde wird unterschieden. „Wenn ich etwas tue, von dem ich weiß, daß es Sünde ist, dann habe ich gesündigt.“ Wenn aber „unser Sinn und unser Geist nicht mit dabei waren, ... sind wir unschuldig“ (E. Aslaksen). Jesus hat uns nicht nur von der Last unserer früheren Schuld befreit, sondern „er hat auch die Sünde in seinem eigenen Fleisch getötet“. Deshalb darf der Gläubige sich mit der Bekehrung nicht zufrieden geben, denn *Jesus Christus* war „der Meister auf dem Gebiet der Erniedrigung, auf dem Pfad, der abwärts führt...“, und seine Gestalt war häßlicher als die anderer Leute (Jes. 53,2)“. Durch seinen Tod am Kreuz haben wir „Vergebung erhalten für die Zeit, in der wir ohne Gott lebten unter der Macht der Sünde“. Aber

dies ist nicht das Wichtigste, denn auf Golgatha „starben ja auch die Räuber“. Das eigentliche Werk Jesu Christi besteht darin, daß er „uns einen neuen lebendigen Weg eingeweiht“ hat. Dies tat er dadurch, daß er „immer gekreuzigt lebte“, d. h. daß er immer der Versuchung widerstand, Sünde zu tun. Er ist das Vorbild im Wandel, ist der Vorläufer (Hebr. 6,20), der „dasselbe Fleisch und Blut hatte wie wir“ und der „versucht und geprüft wurde wie wir, doch ohne Sünde“. *Jesu Leben und Vorbild ist das Eigentliche, nicht seine Passion.* „Die meisten rechnen damit, daß Jesu Werk erst auf Golgatha geschah. Tat er denn kein Werk in Nazareth?“ – „Durch Jesu Blut erhalten wir nicht nur Vergebung der Sünden, sondern wir werden von der Sünde erlöst, *um sie nicht mehr zu tun.*“ (S. Bratlie) Es ist Jesu Auferstehung, wodurch Gott uns zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat (1. Petr. 1,3). Was wäre sein Tod ohne seine Auferstehung? Dann wären wir noch in unseren Sünden (1. Kor. 15,17). Die lebendige Hoffnung, die wir durch die Auferstehung haben, besteht darin, zu hoffen, daß es dem Menschen ebenfalls möglich ist, die Macht der Sünde zu überwinden und „ein solch herrliches Leben zu erreichen“.

### **Der Weg zum Überwinderleben**

Mit der Bekehrung wird der Mensch ein „Anfänger auf dem Weg“. Dieser Weg ist „der Weg des Glaubensgehorsams“, der „schmale Weg“ zum „Siegeseben“ oder „Überwinderleben“. *Es geht um eine ständige Entwicklung des Gläubigen in ständigem Kampf mit der Sünde.* Es gilt, die bewußten Sünden zu vermeiden und die früher unbewußt begangenen Sünden zu erkennen. Elias Aslaksen drückt es ein-

mal so aus: „Keine Sünde tun, das ist ein siegreiches Leben; und neues Licht über mehr Sünde bekommen, von der wir vorher nichts wußten, das ist Wachstum und Heiligung.“ Es genügt nicht, am Fuße des Kreuzes zu sein. „Wohl kann man Vergebung seiner Sünden auch unten am Kreuz erlangen, Sieg über die Sünde aber nicht. Den erlangt man erst oben am Kreuz. Die unten am Fuße des Kreuzes Stehenden können sündigen. Oben am Kreuz dagegen kann man das nicht.“

Der „Kreuzeskampf“ ist auch ein Kampf mit der Welt, die einen anzieht wie ein Magnet. Ihr gilt es abzusagen: „Es findet eine herrliche und kräftige Doppel-Kreuzigung statt. Ich kreuzige die Welt – verwerfe sie. Dies hat zur Folge, daß die Welt mich kreuzigt – daß sie mich verwirft. So werde ich dann die Welt los.“ Das Ziel ist also, „als Könige mit absoluter Gewalt selbst über die Sünde zu herrschen“ (E. Aslaksen). So heißt es in einem Chorus:

*Kämpft, bis das Blut von euch rinnet!  
Kämpft, bis den Tod ihr erreicht!  
Kämpft, bis den Sieg ihr gewinnt,  
bis Gott den Kranz euch reicht!*

### **Die Lebensordnung**

Soll die geistliche Erkenntnis in die Wirklichkeit des Lebens umgesetzt werden, bedarf es verbindlicher Ordnungen. Für die Norweger ist dabei die Heilige Schrift maßgeblich, nicht das moderne Leben mit seinen spezifischen Anforderungen und schon gar nicht die in der Gesellschaft herrschende Moral.

Das Leben bei den Norwegern ist familienzentriert; so heißen z. B. zwei Vereinigungen in Österreich »Christlicher Familienverein«.

Die Ehe wird als von Gott gestiftete Ordnung und als engste Form der Gemeinschaft unter den Menschen hoch geachtet. Von dem Recht, Eheschließungen vorzunehmen, das in Norwegen den Religionsgemeinschaften auf Antrag gewährt wurde, haben die Smithianer keinen Gebrauch gemacht. Nach der standesamtlichen Eheschließung findet ein großes Fest statt, zu dem oftmals bis zu 800 Gäste kommen. Bei solchen Festen wird gesungen, getrunken und gegessen. Eine Segenshandlung findet nicht statt.

Der Mann sollte nur eine Frau freien, die dieselbe Lebenseinstellung hat; für einen Gläubigen ist es verwerflich, „sich mit einer ungläubigen Person zu verheiraten“. Der eheliche Geschlechtsverkehr gilt nicht als unrein und ist nicht nur zum Zwecke der Zeugung erlaubt, er ist „in sich selber heilig und rein“. Jede Art von Geburtenkontrolle wird abgelehnt: Kinderbegrenzung gilt als unbiblich und lebensfeindlich. So haben die Anhänger der Gemeinschaft viele Kinder; es gibt Familien mit 17 Kindern.

*Ehescheidung* ist nur wegen Hurerei (Matth. 19,9) erlaubt und dann auch „nur unter der Bedingung, daß man sich, solange der geschiedene Ehepartner lebt, mit niemand anderem wieder verheiratet“, auch wenn Kinder da sind. Gegen Geschiedene, die sich wieder verheiraten, wird Gemeindezucht geübt: Sie können nicht getauft werden und nicht „Diener in der Gemeinde werden“, dürfen „keinen geistlichen Einfluß auf die Gemeinde bekommen und kein Zeugnis geben... Man sollte ... auch keine Versammlungen in ihrer Wohnung abhalten.“ Die Ehepartner gelten in diesem Fall als nicht verheiratet, und sie dürfen, wenn sie andere Gemeindeglieder besuchen, nicht gemeinsam übernachten.

Die Frauen sollen den Männern untertan sein, weibliche Kleidung tragen (5. Mose

22,5), keinen Schmuck anlegen und nicht eitel sein. Sie lassen ihr Haar nicht schneiden, sondern tragen es aufgesteckt und bedecken bei den Versammlungen das Haupt (1. Kor. 11,10). Antiautoritäre Kindererziehung wird abgelehnt; die Auffassung, man dürfe „Kinder nicht züchtigen (ist) ganz gegen Gottes Wort“, es muß jedoch in Liebe geschehen. Kinder dürfen an Schulfahrten und an „weltlicher Geselligkeit“ nicht teilnehmen. Auch das Fernsehen wird als „weltliche Unterhaltung“ abgelehnt, doch wird Wert auf gemeinsames Singen und Musizieren gelegt und alles, was zur Vertiefung der Familiengemeinschaft dienen kann, wird angeraten. Bevorzugte häusliche Literatur sind Werke von Autoren, die zur Nachfolge Christi anleiten; dazu werden auch Mme. Guyon, Fénelon, Thomas a Kempis, Johann Arnd und Gerhard Tersteegen gerechnet. Wie streng die Vorstellung eines heiligen Lebens ist, zeigt das Papier »*Richtlinien für die Jugend*«, in dem es heißt: „Sollen wir ihm (Jesus) gleich und seine Braut sein, müssen wir auch 100prozentig sein... Gib alles Flirten und Verabreden endgültig auf! ... Denn Flirten zerstört die einem jungen Menschen von Gott gegebene Fähigkeit zu lieben... Vergeude niemals deine Zeit, indem du Radio oder Platten hörst, fernsiehst oder Telefongespräche führst... Sei kein Spaßvogel!“ Aufschlußreich ist auch folgende Erzählung: Bei einer Jugendversammlung berichtete Sigurd Bratlie, er habe als Kind gern Mühle gespielt, aber nach seiner Bekehrung damit aufgehört. Natürlich wurde er daraufhin gefragt, ob man denn nicht einmal Mühle spielen dürfe. Bratlie wies diese Fragestellung als im Ansatz falsch zurück: Wer so denke, zeige damit, daß er noch nicht in rechter Weise wiedergeboren sei. Natürlich hätten wir Freiheit zu allen Dingen, und jedes Kind habe seinen Spieltrieb. Dabei könne es aber

nicht ein Leben lang bleiben. Der Wiedergeborene jedenfalls habe zu solchen Dingen weder Zeit noch Lust; sein ganzes Interesse sei vielmehr darauf gerichtet, Gott zu suchen und seinen Willen zu tun.

### **Bereit sein, wenn Jesus kommt**

Bewegende Kraft der Frömmigkeit ist offenbar die eschatologische Erwartung. Wenn auch jede Bemühung um Ermittlung eines Termins als unbiblich (Apg. 1,7) verworfen wird, so gehen die Smithfreunde doch davon aus, daß die Ereignisse der Endzeit nahe bevorstehen.

Man rechnet mit einer *zweifachen Wiederkunft Christi*. 1. Am „Tag des Menschensohnes“ wird Christus erscheinen, um die „*Brautgemeinde*“ – gedacht ist an die 144 000, die nach Offb. 14,4 als „Erstlinge für Gott und das Lamm erkaufte wurden“ – in das himmlische Zion zu „*entrücken*“ Zur Brautgemeinde gehören nur „*tadellose Seelen*“. „Nur wer seinen Leib züchtigt und zähmt, kann damit rechnen, dem Herrn in den Wolken zu begegnen, wenn er kommt.“ Bei der Wiederkunft Christi wird die „*innewohnende Sünde*“ wegfallen. „Der neue Mensch“ bleibt übrig. Nun kommt es darauf an, welche Größe dieser „*neue Mensch*“ hat; dem entspricht die Größe der Seele in der Ewigkeit: „Im gleichen Maß, wie wir den Tod gelitten haben nach dem Fleisch, werden wir herrlich gemacht. Der Tod ist soweit eingetreten, wie wir gekreuzigt sind.“ (E. Aslaksen, »Jesus kommt – mache dich bereit!«)

2. Jesus kommt aber nicht nur zur Entrückung, er kommt auch als Rächer: „Er wird an denen *Vergeltung üben, die dem Evangelium nicht gehorsam gewesen sind.*“ Während im Himmel das „Hochzeitsmahl des Lammes“ (Offb. 19,9) mit den Erstlingen der Erlösten stattfindet, herrscht

auf der Erde die „große Trübsal“ mit dem Zornesgericht Gottes: 42 Monate lang (Offb. 13,5). Danach erscheint Christus, jetzt von seiner Brautgemeinde begleitet, zum zweiten Mal, um das „*Tausendjährige Reich*“ aufzurichten für die „große Schar aus allen Völkern“ (Offb. 7,9), die die Gesamtheit der Erwählten umfaßt. Nach dem „Tausendjährigen Reich“ wird im *Jüngsten Gericht* der Herr das endgültige Urteil über alle Menschen sprechen und schließlich einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

### **Kritische Stellungnahme**

Die „Norweger“ sind ohne Frage ehrliche, strenggläubige Christen, die auch im alltäglichen Leben sich genau nach Gottes Wort richten wollen; dadurch können sie andere durchaus beeindrucken. Ihr Vorbild ist ein stilles, demütiges Christsein, nicht aggressive Mission oder streitbare Rechthaberei.

In durchaus vergleichbarer Weise leben viele christliche Orden, Kommunitäten und verbindliche Lebensgemeinschaften nach ähnlich strengen Maßstäben; sie unterscheiden sich von der Christlichkeit, wie sie in der breitgefächerten Volkskirche gelebt wird, in gleicher Weise wie die Norweger. Wie kommt es, daß die letzteren als eine konfliktverursachende Gemeinschaft erlebt und wesentlich negativer beurteilt werden als die ersteren? Daß ihnen der Ruf, eine „Sekte“ zu sein, vorgeht und daß dadurch die Einschätzung und Haltung ihnen gegenüber von vornherein geprägt wird, ist nur einer der Gründe; dieser ist zudem zeitgebunden und könnte durch mehr Übung in Toleranz im Rahmen unserer pluralistischen Gesellschaft und im Rahmen der Christenheit durch Gewinnung eines umfassenderen Kirchenbegriffs weitgehend überwunden werden. Doch sind da vor

allem zwei Punkte, die die „Norweger“ eindeutig in die Ecke des „Sektiererischen“ rücken: 1. ihr Selbstverständnis als Glaubensgemeinschaft und 2. gewisse Einseitigkeiten bzw. Übertreibungen hinsichtlich des Erlösungsverständnisses.

(1) Um nochmals auf die kirchlichen Kommunitäten etc. zu sprechen zu kommen: Sie machen die Glaubens- und Lebensform, die für sie selbst verbindlich ist, nicht zum Maßstab für die ganze Christenheit; folglich sprechen sie anderen Gemeinschaften und Kirchen die Christlichkeit nicht ab. Hier fehlt also jene grobe alternative Denkstruktur und Schwarzweißmalerei, wie sie bei den Norwegern so ungut in Erscheinung tritt. Was sie leben, ist eine Herausforderung, ein positiver Impuls für die Christenheit und Dienst an der Kirche. Bei den Norwegern dagegen greifen Vorwürfe wie „Separatismus“, „Isolation“, „in sich geschlossenes Lebenssystem“, „Flucht in eine Gegenwelt und Gegenkirche“, „Elitedenken“ durchaus, und dadurch bekommt das Erscheinungsbild negative Züge und erweckt Opposition. Auch ist leicht einsichtig, daß solch separatistische Haltung immer wieder zur *Herrschaft der Leitenden* führt – sie bleiben, wenn andere Führer resp. Normen wegfallen, als die einzigen Autoritäten übrig. Das führt auch zu einem zwar nicht bezweckten doch faktischen *Gruppenzwang*: die Umklammerung des einzelnen durch die Gruppe. Wenn das anlässlich des Wiener Prozesses von der Presse wiedergegebene Zitat „... wer einmal von uns weggeht, der kann im Leben nie wieder etwas Positives tun“ korrekt ist – und es besteht kein Grund, dies von vornherein zu bezweifeln, dann dokumentiert sich darin der *exklusive Heilsanspruch einer Glaubensgemeinschaft*. Die Folgewirkung ist doppelt: Zerstörung der übergreifenden menschlichen und kirchlichen Gemeinschaft und Reduktion der

Freiheit und Kreativität des einzelnen. Beides ist dem strikt entgegengesetzt, was Jesus als das Leben in seiner Gemeinde (Kirche) geboten und verheißen hat.

(2) Der zweite Punkt betrifft das *einseitige Verständnis der Heiligung*. Sie ist Gottes Wille, wie der Apostel Paulus im 1. Thessalonicherbrief aufweist (4,1–8); ihr sollen wir „nachjagen“ (Hebr. 12,14), nämlich einem christlichen Leben, das dem neuen Heilsstand entspricht, in dem der Geist Gottes überall wirken kann (1. Petr. 1,2: „Heiligung durch den Geist“). Allein, bei den Norwegern bedeutet Heiligung nicht die Konzentration auf Jesus Christus und auf das durch ihn von Gott uns geschenkte neue „Leben im Heiligen Geist“, sondern die *fortwährende Konzentration auf die Sünde*, die zu erkennen, bis in ihre verborgenen Wurzeln aufzuspüren und zu überwinden eine bleibende Aufgabe des Gläubigen sein soll. Das aber bedeutet den ständigen Kampf wider die Sünde als eine geforderte Leistung, und dies entspricht nun wiederum keineswegs dem Evangelium von der Erlösung und von der uns gnadenhaft geschenkten „Freiheit eines Christenmenschen“. Die Devise: „das eigene (sündige) Leben bis in den Tod hassen“ zeigt eine ganz unbiblische, gespannte Haltung dem kreatürlichen Leben gegenüber an. Wenn das charakteristische Merkmal des Wirkens des Heiligen Geistes – des Geistes Christi – darin besteht, daß er befreit und eint (E. Schweizer), dann wird *dies* bei den Norwegern gerade nicht gelebt. So kommt eine neue Gesetzlichkeit zum Tragen, die subtiler ist als jene in wirklich gesetzlichen Religionsgemeinschaften, weil sie sich selbst verleugnet. Und dies ruft die Kritik der übrigen Christenheit wie auch der modernen Gesellschaft hervor, die auf Freiheit, Offenheit und Entfaltung der kreativen Kräfte der Einzelpersonlichkeit hin angelegt sind.

## Gemeinsame Erklärung von DDR-Kirchenbund und EKD

Ihre Dankbarkeit und Freude über die in der DDR mit dem 9. Oktober 1989 begonnenen Veränderungen haben Bischöfe und Beauftragte des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei einer Klausurtagung bekundet, die unter Leitung der Bischöfe Martin Kruse (EKD) und Werner Leich (BEK) vom 15. bis 17. Januar 1990 in der Evangelischen Akademie Loccum stattgefunden hat.

Sie erklären:

### I.

Wir danken Gott für den Erfolg der gewaltfreien Demonstrationen und für die neugewonnene Freiheit in der DDR. Nach langer Trennung können Menschen wieder zusammenkommen.

In der Öffentlichkeit beider Staaten wurde mit großer Hochachtung der Beitrag gewürdigt, den die evangelische Kirche zum Wandel in der DDR geleistet hat. Vieles ist hier zu nennen: die Friedensgebete und Fürbittgottesdienste, die Gespräche in den Gotteshäusern, die Erklärungen der evangelischen Synoden und der Ökumenischen Versammlung und besonders der persönliche Einsatz vieler Mitarbeiter und Gemeindeglieder.

Wir haben in diesen Monaten neu erfahren, welche politischen Wirkungen der geistliche Auftrag der Kirche Jesu Christi hat.

### II.

In unseren kirchlichen Verfassungen haben wir uns zu der „besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland“ bekannt. Diese besondere Gemeinschaft wurde jahr-

zehntelang in zahllosen Verbindungen gelebt. Damit wurde der kirchliche Zusammenhalt gewahrt und das Verlangen nach weiterer Gemeinschaft gestärkt. So hat sich diese Gemeinschaft als kräftige Klammer zwischen den Menschen im geteilten Deutschland erwiesen. Das hat sich politisch ausgewirkt.

Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Deutschen in beiden Staaten ist für die Kirchen eine wichtige Grundlage ihres gemeinsamen Wirkens. Wir haben dieses Gefühl gestärkt, wir empfinden es selbst. Wir wollen, daß die beiden deutschen Staaten zusammenwachsen. Das wird in mehreren Schritten im Rahmen eines gesamteuropäischen Verständigungsprozesses geschehen.

Während der langen Trennungszeit haben sich die Verhältnisse in beiden deutschen Staaten unterschiedlich entwickelt. Unsere Interessen und Überzeugungen stimmen nicht immer überein. Das muß berücksichtigt werden.

Der Frieden muß erhalten und gestärkt werden. Deshalb wollen wir die Sorgen und Vorbehalte ausländischer Freunde und europäischer Nachbarn gegen die Einigung Deutschlands ernst nehmen. Wir wollen um ihr Vertrauen werben. Klarheit in der Darlegung deutscher Absichten und Besonnenheit bei der Verwirklichung neuer Einheit werden Vertrauen im In- und Ausland fördern.

Die besondere Gemeinschaft der evangelischen Christenheit in Deutschland ist trotz der Spaltung des Landes und der organisatorischen Trennung der Kirche lebendig geblieben. Wie sich auch die poli-

tische Entwicklung künftig gestalten mag, wir wollen der besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland auch organisatorisch angemessene Gestalt in einer Kirche geben. Mit den während der Zeit der Trennung gewachsenen Erfahrungen und Unterschieden wollen wir sorgsam umgehen. Seit langem arbeiten Beratungsausschüsse beider Kirchen intensiv zusammen. Wir empfehlen, nun eine gemeinsame Kommission der evangelischen Kirchen in beiden deutschen Staaten zu bilden. Sie soll gemeinsame Aufgaben benennen, weitere Schritte der Zusammenführung beraten und dazu Vorschläge machen.

### III.

Wir sind beeindruckt, welche Bereitschaft zum risikoreichen Engagement und zur

selbstlosen Hilfe in diesen Monaten in beiden deutschen Staaten wirksam geworden ist und nach wie vor wirksam wird.

Wir bitten die Gemeinden in beiden deutschen Staaten, die neuen Chancen der Veränderung zu nutzen und zu unterstützen. Es ist nötig, daß die Menschen sich entscheiden, in der DDR zu bleiben. Das wird geschehen, wenn ihre Hoffnung wächst.

Trotz aller verständlichen Aufmerksamkeit, die derzeit den deutsch-deutschen Themen gilt, bitten wir die Aufgaben, die wir gegenüber den Armen in unserer Welt haben, nicht zu vernachlässigen.

Wir bitten die Gemeinden weiterhin, für die Gerechtigkeit, den Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu beten und zu arbeiten.

## **Anthroposophie in theologischer Perspektive**

### **Eine Antwort an Klaus Bannach**

**In der letzten »Materialdienst«-Nummer hatte der württembergische Weltanschauungsbeauftragte Pfarrer Dr. Bannach einige Anfragen an das Buch »Wie christlich ist die Anthroposophie?« gerichtet. Im folgenden dokumentieren wir eine Stellungnahme des Autors dieses Buches, eines evangelischen Theologen (Pseudonym: Andreas Binder), hierzu.**

In der Februar-Nummer des »Materialdienstes« hat Klaus Bannach mein Buch »Wie christlich ist die Anthroposophie?«

einer eingehenden Kritik gewürdigt. Er ist enttäuscht und meint, ich hätte eigentlich ein anderes Buch schreiben müssen. Es wäre ihm lieber, wenn die Anthroposophie ihre Stimme nicht ins theologische Konzert mischte, sondern in ihrem „Anderssein“ draußen bliebe, gefragt allenfalls als „Gesprächspartner“, wenn es um das Verhältnis Mystik/Weltverantwortung oder eine Theologie der Natur geht. Die Anthroposophie solle auf ihren „Wissenschaftsanspruch“ beschränkt werden, den ich in Verkennung der Sachlage „religiös unterlaufen“ habe.

Die Alternative will mir nicht einleuch-

ten, und sie entspricht auch nicht den Anschauungen Rudolf Steiners. Das von Bannach (S. 35) beigebrachte Zitat gilt für das „religiöse Leben“, aber es findet im Sinne Steiners keine Anwendung auf das Christentum. „Das Christentum hat begonnen als Religion, aber es ist größer als alle Religionen.“ „Das Christentum ist dazu da, alle Religionsformen zu sprengen.“ (GA 102, 1974, S. 161 u. 116) Das findet seine Bestätigung darin, daß die christlichen Grundlehren (Trinität, Schöpfung, Christologie, Eschatologie) für Steiner Themen seiner „Geisteswissenschaft“ sind.

Von der anderen Seite betrachtet: Wenn die Frage nach der Christlichkeit der Anthroposophie „müßig“ ist, dann ist es auch die gesamte bisherige kirchliche Bestreitung der Anthroposophie. Ich habe die Vorwürfe der Kritiker an den Steiner-Quellen überprüft und ihre Unhaltbarkeit aufzuweisen versucht. Einiges davon hat Bannach ausdrücklich akzeptiert. Ich habe mir allerdings das Gesetz des Handelns nicht vom Gegner diktieren lassen, sondern sozusagen den Spieß umgedreht und die Grundlagenkrise der protestantischen Theologie seit der Aufklärung in die Betrachtung einbezogen. Ob dies auch „müßig“ ist, darüber wird man unterschiedlicher Meinung sein können. Bannach möchte meine Anfragen „unterlaufen“, indem er meine Kompetenz in Zweifel zieht, sowohl was das „evangelische Christentum“ als auch, was die Anthroposophie anlangt. Dazu muß in der gebotenen Kürze einiges gesagt werden.

### 1. Anthroposophie und Schöpfungs- theologie

Ich beginne mit dem zweiten Punkt: Bannach ist der Meinung, bei Rudolf Steiner liege eindeutig ein selbstlaufender Evolu-

tionsprozeß vor, dessen Quellen dunkel blieben und der auf eine Selbstvergottung des Menschen hinausliefe. Diesen Eindruck hat er gewonnen, weil Steiner in seiner Beschreibung der kosmischen Evolution in der Regel nicht (theologisch) mit dem göttlichen Schöpfungsratschluß und dem initialen Schöpferhandeln, sondern auf einer viel späteren Stufe mit dem Wirken der Schöpfungsmittler, der Hierarchien, einsetzt. Dies entspricht dem leitenden (naturgeschichtlichen) Interesse seiner Geistesforschung an den Werdeprozessen der materiellen Welt, aber auch der Gewichtung des biblischen Bereichs über das Sechstageswerk, der alles, was dem Urchaos (Gen. 1,2) vorausliegt, im Dunkel der unergründlichen göttlichen Ratschlüsse beläßt.

Den Vortragstext, den ich in meinem Buch nicht angeführt habe und in dem Steiner einmal ganz direkt vom trinitarischen Ursprung der Schöpfung spricht, möchte Bannach nicht gelten lassen, weil dort die Hierarchien, die den Plan der Schöpfung von der höchsten Gottheit entgegennehmen und in die Tat umsetzen, als *gegeben* vorausgesetzt sind und mit keinem Wort von ihrer Erschaffung gesprochen wird. Aber er hätte doch sehen müssen, daß die Schöpfungsmittler jedenfalls nichts als den Willen der Trinität ausführen. So sagt Steiner im gleichen Zyklus von den Wesenheiten der höchststehenden Hierarchie, daß sie aus der unmittelbaren Anschauung der Gottheit heraus mit innerer Notwendigkeit das ihnen Aufgetragene vollbringen. „Es wäre ihnen unmöglich, jemals anders zu handeln.“ (GA 110, <sup>6</sup>1981, S. 160; vgl. Binder S. 208, Anm. 21) In entsprechender Abstufung gilt dies für die unteren Hierarchien und sogar für die Widersachermächte (ebd. S. 166f).

Demgegenüber ist die „Herkunft der Hierarchien aus Gott“ eine zweitrangige

und angesichts von Steiners „Monismus“ eigentlich überhaupt keine Frage. Sie ist in derselben Weise zu beantworten wie die nach der Herkunft des Menschen: Die höheren Geister entspringen als „Tropfen aus dem Meer“ (Bannach, S. 28/1) der Gottheit und entwickeln sich individuell von den niedersten zu den höchsten Bewußtseinsstufen (GA 110, S. 78 ff). Sie sind dem Menschen gleichartig, aber ihm weit voraus. Für Menschen wie für Engel gibt es kein Geschaffensein ohne eigenes Werden. Aber das Werden hebt niemals das grundlegende Geschaffensein auf!

Ist das wirklich so schwer auseinanderzuhalten? Natürlich kann auch ich mir vorstellen, „daß der Mensch sich die Rolle Gottes anmaßt“. Aber ich kann beim besten Willen nicht erkennen, daß dieser Vorwurf den Menschen trifft, der das von Steiner ins Auge gefaßte Werdeziel erreicht. Das habe ich auf S. 121 f, aber auch noch einmal im Schlußkapitel S. 190 ff hoffentlich deutlich genug klar gestellt.

Offenbar hat es Bannach irritiert, daß ich persönlich ein emanatistisches Schöpfungsmodell bevorzuge und das Gegenüber von Gott und Mensch noch einmal von der göttlichen Totalität umgriffen sehe. Dies ist mein Interpretament, auf das man Steiner nicht festzulegen braucht. Aber ich habe gezeigt, wie sich gerade von diesem Ausgangspunkt aus das echte, unaufhebbare Gegenüber, so wie es bei Steiner tatsächlich gegeben ist, entfaltet (S. 93 ff). Das Schlagwort „Pan(en)theismus“ greift hier zu kurz. Wer die Tatsache der Evolution theologisch verarbeiten will, kann nicht an einem starren, undialektischen „Gegenüber“ von Gott und Welt festhalten.

Das hat Jürgen Moltmann überzeugend aufgewiesen, und seine Grundmarkierungen treffen in vollem Umfang auf die Anschauung Rudolf Steiners zu: „Gott

schafft die Welt und geht zugleich in sie ein. Er ruft sie ins Dasein und manifestiert sich zugleich durch ihr Dasein. (...) Wenn die Schöpfung ihrem Schöpfer gegenübersteht, dann steht auch Gott wiederum sich selbst gegenüber. Der welttranszendente und der weltimmanente Gott sind ein Gott.“ (»Gott in der Schöpfung«, München 1985, S. 29)

Deshalb fließen Gott und Welt noch lange nicht in eins – für Moltmann so wenig wie für Steiner oder Binder.

## 2. Zur Interpretation der reformatorischen Rechtfertigungslehre

Bevor ich auf diesen Kardinalpunkt zu sprechen komme, muß noch ein Wort über das „Andersein“ gesagt werden. Bannach wirft mir vor, ich hätte die tiefgreifenden theologischen Unterschiede zwischen Anthroposophie und kirchlichem Christentum eingegebenet. Auch Klaus Nientiedt von der »Herder Korrespondenz« ist sich sicher, daß ich ein theologisch präpariertes („geläutertes“) Bild von den Anschauungen Rudolf Steiners zeichne. Die anthroposophische Kritik (Rezensionen in vier führenden Zeitschriften) ist hier durchgehend anderer Meinung. Tatsache ist, daß ich den grundlegenden Differenzpunkt, aus dem sich sämtliche Abweichungen der Anthroposophie von der traditionellen Lehrform des Christentums folgerichtig ergeben, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit herausgestellt habe: den *Entwicklungsgedanken*, der allem zu widersprechen scheint, was bisher als legitimer Lehrinhalt des Christentums gegolten hat. In meiner Erörterung der reformatorischen Rechtfertigungslehre ging es mir um den Nachweis, daß ein Christentum, das den Entwicklungsgedanken konsequent in sich aufgenommen hat, vor dem Maßstab dieser Lehre sehr wohl bestehen

kann. (Über die pragmatische Frage, ob der „Fortschrittsbegriff“ durch die Geschichte widerlegt ist, können wir getrost die Zukunft entscheiden lassen. Bannach vergißt, mit welchen Zeiträumen Steiner rechnet; ich verweise zusätzlich auf Binder S. 150 ff.) Ich habe nun aber auch kein Hehl daraus gemacht, daß die Rechtfertigungslehre als theologisches Kriterium im Horizont des heute erreichten Bewußtseinsstandes neu formuliert werden muß. Das ist ein innertheologisches Problem, dessen Virulenz durch die Argumentation meines Kritikers unfreiwillig bestätigt wird. Es ist heute beliebt, die Rechtfertigungszusage auf das Moment des Geborgenen- und Angenomenseins (Bannach, S. 33 f) bzw. der Identitätssicherung angesichts gesellschaftlicher Zwänge (S. 30) zu reduzieren. In dieser modernen Kümmerform der Rechtfertigungslehre steht längst nicht mehr ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis auf dem Spiel. Man sollte dann aber auch so konsequent sein und fragen, *warum* dieser Horizont für uns seine Bedeutung verloren hat. Meine These ist, daß eine Vorstellung vom Menschen, nach der von außen über die Person verfügt werden kann, heute unvollziehbar geworden ist. Das hat nichts mit „Autonomieansprüchen“ zu tun, sondern theologisch legitim mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen, der nach dem Willen seines Schöpfers in völliger Freiheit auf dessen Anruf antworten soll. Diese Antwort kann sich nicht auf den Akt der Passiverklärung des Geschöpfes und Sünders beschränken, sondern umfaßt die gesamte Geschichte des Menschen mit Gott. Zwischen Person und „Werken“ kann man trennen, aber nicht zwischen der Person und ihrem *Werden*. Im Sinne einer Bedürfnistheologie der „Annahme“ kann zwar Gott die Person unabhängig von den Werken „rechtfertigen“; aber er kann sie nicht

„neu schaffen“ ohne ihr Mitwirken, und er kann ihr nicht die ewige Seligkeit zusprechen unter Absehen von dem Werdeprozeß, durch den sie von innen heraus in die damit verbundene Existenzweise hineinwächst (s. Binder, S. 116 ff). Dies hieße, das Menschsein um genau das zu amputieren, worauf es Gott bei der Erschaffung des Menschen abgesehen hat. Die Begnadigung im Gericht ist nicht ein letztes, sondern ein erstes Wort. Der Gnadenzuspruch eröffnet Zukunft, und er bedeutet, daß niemand „verloren geht“, weil er immer von neuem die Gelegenheit zum Wachsen und Reifen erhält.

Ich plädiere also für eine Neufassung der Rechtfertigungslehre, die den Vorbehalt Luthers gegen die mystische Theologie gegenstandslos macht. Der Krebschaden der Lutherschen Lehrform ist das bedürfnisorientierte Interesse an der „Heilsgewißheit“. In der Rechtfertigung geht es nach Paulus um das Gottein Gottes! Es tastet Gottes *Ehre* an, wenn der Mensch gegen seine schöpfungsmäßige Bestimmung auf eine Weise „gerettet“ werden soll, die auf seine Abschaffung hinausläuft, weil sie ihn Gott gegenüber zum passiven Objekt macht. Ich sehe den bleibenden Sinn der Rechtfertigungslehre im Ausschluß aller menschlichen Eigenmächtigkeit, der auf die Einung des menschlichen Willens mit dem göttlichen Willen zielt (Binder, S. 198):

„Alles, was der Mensch auf dieser Stufe (der Einung) wird und tut, ist durch und durch ein Schaffen *Gottes*, der *sich* in Freiheit in den Menschen entäußert hat; und es ist ebenso durch und durch ein Tun des *Menschen*, der *sich* in Freiheit aus dem sich entäußernden Gott empfängt.“

Ich meine tatsächlich, daß der Protestantismus eine „Regeneration“ (Bannach, S. 27/2) in diesem Sinne dringend nötig hat.

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

# Kommt der Messias? – Mystik, messianisches Denken und Politik in Israel

## Rabbi Schimon Bar Jochai

Am Lag Ba-Omer („33. Omer“) oder 23. Mai 1989 traf man sich in Meron (Galiläa) am Grabe des *Rabbi Schimon Bar Jochai*, die frommen Mystiker aus allen Teilen des Landes, die Lubawitscher mit einem „Mizwa-Tank“ (Mizwa meint die religionsgesetzliche Verpflichtung, von denen es der Tradition nach 613 gibt) und die rechte Bürgerblock-Partei Likud mit dem allgegenwärtigen Konterfei ihres Kandidaten für die kommenden »Histadrut« (Gewerkschafts)-Wahlen (so die »Jerusalem Post«, 3. 6. 1989).

Lag Ba-Omer unterbricht die sieben Wochen des Omer-(„Garbe“-)Zählens, die von Pessach bis Schawuot, dem Wochenfest, reichen und in der Antike die kritische Zeit des wirtschaftlichen Wachstums bezeichneten. Im Zuge der Historisierung des Festes wurde daraus eine Zeit der Halbtrauer, die der Legende nach an den massenhaften Tod von Schülern des Rabbi Akiva (ca. 50–135 n. Chr.) erinnert. Akiva hatte in Schimon Bar Kosiba, genannt Bar Kochba („Sternensohn“; vgl. Num. 24, 17), den Messias aus dem Hause Israel gesehen und den zweiten jüdischen Krieg gegen Rom (132–135 n. Chr.) unterstützt. Wie der erste Krieg von 66–73 n. Chr. endete auch dieser mit einem militärischen und nationalen Debakel. Der 33. Omer gilt jedoch als ein Freudentag, weil das große Schülerster-

ben (während des Krieges?) wunderbarerweise zu einem Ende kam.

Schimon Bar Jochai (etwa 90–160 n. Chr.), ein Schüler Akivas, gilt – zu Unrecht allerdings – als Autor des »Sohar« („Glanz“), des aus dem 13. Jh. stammenden Hauptwerks jüdischer Mystik. Im Zentrum desselben steht die *Devekut*, d. h. die ständige Liebe, die nach einem ständigen Verbundensein mit Gott strebt. Die Erlösung besteht in der Restitution der ursprünglichen Harmonie, für die Israel sich religiös einsetzen muß: mit Tora, Mizwa und Gebet.

Bar Jochai wird man charismatische Autorität zusprechen müssen, was ihn auch heute noch zu einer Symbolfigur rechten jüdischen Verhaltens werden läßt. Er war der unversöhnliche Gegner Roms, seiner Menschen und seiner Kultur, und er war einer von jenen unentwegten Zeloten, die für einen zweiten Waffengang mit der Supermacht Rom eingetreten waren. So auch sein Schwiegersohn Rabbi Pinchas Ben Jair, während sein Sohn Rabbi Eleasar mit den Besatzern zusammenarbeitete und im Talmudtraktat »Baba Mezia« („Mittleres Tor“) 83b als Kollaborateur bezeichnet wird.

Bar Jochai und sein Sohn sollen der Legende nach sich zwölf Jahre lang in einer Höhle vor den Römern verborgen und die Tora studiert haben. Die Forderung nach asketischem Torastudium wird zu einem Kennzeichen seiner Lehre, und Nachah-

mung wird empfohlen. Von ihm stammt der bekannte Ausspruch im Talmudtraktat Schabbat 118b: „Wenn Israel zwei Sabbate in rechter Weise beachten würde – sofort würde es erlöst werden.“ Er blieb auch nach dem Krieg gegen Rom der größte Eiferer für Erez Jisrael („Land Israel“), wie dem Bibelkommentar Levitikus Rabba 13,2 (aus dem 5. Jh.) entnommen werden kann: „Gott hatte alle Länder geprüft und keines gefunden, das würdig wäre, dem Volk Israel gegeben zu werden als nur das Land Israel allein.“ In Bar Jochais Person finden Torastudium, Mystik und nationalpolitischer Einsatz für die Sache Israels zu einer Einheit, wie sie gerade heute der Vorstellung vieler Ultra-Orthodoxer entspricht.

Zu Lag Ba-Omer gehören Gesang, Tanz und Freudenfeuer zu Ehren von Bar Jochai – sowie ekstatische Freude: „Bar Jochai, du wirst geölt mit dem Öl der Freude...“ Im Grabmal selbst drängen sich „Hunderte von Orthodoxen...“, um mit inbrünstiger Hingabe zu beten. Draußen klammern sich Frauen an Wände und Fenstergitter. Ströme von Tränen; es ist keine Schande, hier zu weinen“ (David Avidan in der »Jerusalem Post« vom 3. Juni 1989). Dreijährige Kinder erhalten jetzt ihren ersten Haarschnitt, nach dem Vorbild des ARI, des großen „Löwen“ aus Safed, Isaak Luria Aschkenasi (1534–1572), der hier seinem Sohn die Locken abge schnitten haben soll. Nicht nur verfügte er der Tradition nach über hellseherische und telepathische Kräfte, er prägte auch entscheidend die spätere Mystik: Lurias kabbalistisches System sollte zur Grundlage der Mystik der Chassidim, der „Frommen“, werden.

### **Der Rebbe von Lubawitsch und die Ankunft des Messias**

Unter den Chassidim nehmen die Lubawitscher – so benannt nach der weißrus-

sischen Kleinstadt Ljubavič – eine besondere Stellung ein: Sie sind weltoffen und unternehmungslustig, intellektuell anspruchsvoll und in einem gewissen Maße auch duldsam, weil sie um die Schwäche des Menschen hinsichtlich der Mizwot-(Plural zu Mizwa) -Erfüllung wissen. Die Erfüllung der Mizwot ist zudem nicht Zweck in sich, sondern führt den Gläubigen zur *Chochma Nistara*, zum „verborgenen Wissen“. Die esoterische Dimension der Tora gehört nämlich in den Bereich der *Chochmat Hanistar*, der „Geheimwissenschaft“, d. h. der Kabbala („Tradition“) oder jüdischen Mystik.

Lubawitsch verfügt über eine eigene Weiterentwicklung der mystischen Tradition, schriftlich fixiert im »Tanja« („Es wurde gelehrt“), dem Hauptwerk von Schne'ur Salman (1745–1812), dem Begründer dieser Bewegung, in der sich Mystik und Tora, Theosophie und Rationalismus mischen. Eingebürgert hat sich für diesen Chassidismus auch die Bezeichnung *Chabad*, ein Akronym aus den Anfangsbuchstaben von Chochma („Weisheit“), Bina („Verstehen“) und Da<sup>c</sup>at („Wissen“). Exoterisch sind damit die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen gemeint, esoterisch die sefirotische Trias aus Chochma, Bina und Da<sup>c</sup>at.

Die im »Tanja« enthaltenen Aussagen über den Messias sind eher spärlicher Natur, war doch auch die messianische Hochstimmung des 17. Jhs. nach dem Scheitern des Messias Sabbatai Zevi (1616–1676) verflögen. Schne'ur Salman hält jedoch daran fest, daß die messianische Zeit und die Auferstehung der Toten Vollendung und Ziel der Schöpfung sind (Kap. 36), doch wird der Messias, was schon der Talmud wußte, ohne Wissen Israels kommen (»Igeret hakodesch«, „Heiliger Brief“, Kap. 4). Nach der esoterischen Seite hin setzt das die Befreiung aller göttlichen Funken in den Seelen al-

ler Juden voraus. Diesem korrespondiert die Befreiung aus der Knechtschaft durch die Völker – ein Gedanke, der dem Talmudtraktat »Berachot« („Segenssprüche“) 34b entnommen ist. Die messianische Zeit führt das jüdische Volk also nur in die physische Erlösung, nicht in eine solche spiritueller Art. Aus diesem Grunde bleibt die Tora voll und ganz in Geltung (ebd., Kap. 26).

Offensichtlich sind die Lubawitscher wie andere Ultra-Orthodoxe auch von der gegenwärtigen messianischen Hochstimmung in Israel ergriffen worden. So schreibt z. B. Zadok Yechezkieli, Korrespondent von »Jidiot Aharonoth« („Letzte Nachrichten“), in dem brasilianischen Intellektuellenblatt »Shalom«: „In dieser Generation wird aber wirklich der Messias kommen und sich offenbaren. Der Rabbi [= Menachem Mendel Schneerson] sagt aus, daß er sich unter uns befindet. Wenn dem so ist, warum sollten wir uns Gedanken machen?“, fragt Shimon Gollib, der eine Aussetzung des Militärdienstes erlangt hat, um in den Chabad-Jeschiwot [= Talmudschulen] Israels zu studieren. „Niemand hier ist beunruhigt. Alle haben die Gewißheit, daß der Rabbi sich um uns kümmern wird. Er wird uns Anleitung geben und zwar unverzüglich“, versichert Yehuda Krinsky, Kraftfahrer, Sprachrohr und rechte Hand des Rabbi, das Thema beendend.“ (März 1989, S. 22)

Schneerson, der 87jährige Rabbi von Lubawitsch, der Rebbe schlechthin, ist vermutlich der mächtigste und einflußreichste aller chassidischen Führer. Wiewohl in weltlichen Wissenschaften ausgebildet – Studium der Mathematik und Philosophie in Berlin, Ingenieurstudium in Paris –, wird auch ihm die Hitbatlut zuteil: die für Chassidim typische Selbstausslöschung gegenüber dem Willen und der Persönlichkeit des Rebbe. So mag es ver-

ständig werden, wenn Anhänger den Messias und kommenden König Israels mit Schneerson gleichsetzen (vgl. Matthias Morgenstern in »Lutherische Monatshefte« 3/89, S. 116). Rabbi Schneerson seinerseits hat jedoch eindeutig Prioritäten für eine *nicht* messianische Zukunft von Chabad gesetzt. So wird der neue zentrale Sitz mit einer Investition von 23 Millionen Dollar wieder in Crown Heights, Brooklyn, errichtet, was besagt, daß er die Zukunft der Bewegung in New York bzw. Amerika und nicht in Israel sieht. Dagegen haben sich natürlich kritische Stimmen erhoben: „Ich bekenne, daß mich die Entscheidung des Rabbi enttäuscht“, sagte Dov Heikner, ein Mitglied des Parlaments des Staates New York. „Wenn alsbald der Messias kommen wird, wie er verspricht, ist es nicht ein Witz, daß wir hier investieren? Warum investieren wir nicht in Israel?“ (Yechezkieli, ebd., S. 23)

Anders stehen die Dinge in Israel selbst, wo sich die Zentrale in Kfar Chabad („Dorf Chabad“) nahe bei Tel Aviv befindet. Obwohl der Rabbi bislang keinen Fuß auf den Boden Israels gesetzt hat – weil er erst die Rückkehr des Messias abwarten muß –, mischt er in der Innenpolitik fleißig mit. So hat er bei den letzten Knessetwahlen 1988 massiv die ultra-orthodoxe »Agudat Israel« („Israelgesellschaft“) unterstützt, die daraufhin ihre Mandate von zwei auf fünf erhöhen konnte. Diese 1912 in Kattowitz gegründete Vereinigung orthodoxer Juden richtete sich ursprünglich gegen die Gründung eines zionistischen Staates vor der Ankunft des Messias. Heute wird ihre Politik wie folgt umschrieben: „Wir streben einen Staat an, der geleitet wird von der Tora und ihren Geboten, die über dem demokratischen Staat stehen müssen“ (siehe »Shalom«, Dezember 1988 / Januar 1989, S. 9).

## **„Wenn es Krieg in der Welt gibt, erwacht die Macht des Messias“**

Vorbereitende Arbeit auf dem Wege zu einer Theokratie haben die religiösen Zionisten geleistet, aber auch die »Mapai«, die „Partei der Arbeiter des Landes Israel“, die von 1935–1976 aus Gründen der Machterhaltung mit den religiösen Parteien »Misrachi« („Geistiges Zentrum“) und »Hapoel Hamisrachi« („Arbeiter des geistigen Zentrums“) bzw. mit der Nationalreligiösen Partei koalierte. Diese „historische Koalition“ machte es möglich, daß die religiösen Vorstellungen einer Minderheit für die Mehrheit der Gesellschaft in einem großen Ausmaß verpflichtend wurden (z. B. Familienrecht, Sabbatruhe und Kaschrut [Speisevorschriften]). „Die religiöse Pioniergruppe“ – so der Israeli Eial Kafkafi – „war bis 1967 mit der Gründung, Aufrechterhaltung und Verteidigung ihrer Siedlungen beschäftigt und mit der Herausbildung einer Lebensform, die die Werte der jüdischen Religion und Tradition mit den fortschrittlichen sozialen Ideen verband. Das politisch-religiöse Establishment war beschäftigt mit der Sicherung der Interessen der religiösen Minderheit in dem vorstaatlichen jüdischen Gemeinwesen, danach im Staat Israel. Diese sorgte kontinuierlich für die partikularen Interessen der religiösen Bevölkerung, während sie die Themen der Politik und Sicherheit in den Händen der Führung von Mapai ließ...“ (»Shalom«, Januar 1988, S. 11) Es waren diese religiösen Zionisten, die die Staatsgründung Israels messianisch verklärten und von der „Atchalta di-ge’ula“ sprachen: von dem „Beginn der Erlösung“. In veränderter Form fand diese Vorstellung ihre öffentliche Anerkennung im Gebet des Oberrabbinats für das Wohlergehen Israels: „Unser Vater im Himmel, Israels Fels und Erlöser, segne den Staat Israel, das erste

Aufblühen unserer Erlösung.“ Andere wiederum sprachen, im Rückgriff auf den Talmud, Traktat »Sanhedrin« („Gerichtshof“) 98b (vgl. Dan. 12, 1), von den „Geburtswehen des Messias“.

Der Sechs-Tage-Krieg von 1967, der zur Wiedervereinigung von Jerusalem führte sowie zur Rückkehr der Westmauer des Tempels in jüdische Hände, und schließlich der Jom-Kippur-Krieg von 1973, der Sadats Friedensmission von 1977 herbeiführte, die dann 1982 den Friedensschluß mit Ägypten erbrachte – das alles ließ es überaus plausibel erscheinen, daß man in den Prozeß der Erlösung eingetreten sei. Die Ära Begin von 1977–1983 erscheint im nachhinein als eine Zeit des ungehinderten Vordringens messianischen Denkens sowie des Irrationalismus in der Politik (Libanon-Abenteuer!). Es entwickelte sich ein messianischer Nationalismus, der mit dem Namen des aschkenasischen Oberrabbiners von Palästina der Jahre 1921–1935, Rav Kook [Kuk], verknüpft ist.

*Abraham Isaak Hakohen* („der Priester“) *Kook* (1865–1935) gilt noch vielfach als aufgeklärte und progressive Persönlichkeit, als ein toleranter Mystiker, der die messianische Erlösung mit dem Aufbau des Jischuv (das jüdische Gemeinwesen vor der Unabhängigkeit) durch laizistische Pioniere miteinander zu verknüpfen mußte. Denn er verstand die Erlösung auch als eine physische Realität, die sich durch die Rückkehr in das Land Israel vollzieht. Aber bei ihm finden wir auch die Wurzeln des „religiösen Chauvinismus“, der aus der Tagespolitik Israels nicht mehr wegzudenken ist. „In seinen Schriften können wir solchen Aussprüchen begegnen wie: ‚Israel ist heilig, während die Völker der Welt weltlich und unheilig sind‘, ‚die Juden sind Qualität, während die Heiden sich durch Quantität auszeichnen‘, ‚der Geist Israels

ist kreativ, während der der Heiden adaptiv ist“ (Kafkafi, ebd., S. 10f).

Urteile dieser Art sind natürlich auf dem Hintergrund des kabbalistischen Denkens in hierarchischen Strukturen zu verstehen: Ein Volk, dem die Tora anvertraut wurde, muß alle anderen Völker notwendig überragen, weil zwischen der Tora als Offenbarungsmedium und der Schöpfung selbst eine direkte Entsprechung besteht. Aber welche Konsequenzen hat diese theologische Aussage für die Menschen? Hilfreich in diesem Zusammenhang sind die Erkenntnisse des israelischen Kabbala-Forschers Moshe Idel, über die Micha Odenheimer in der »Jerusalem Post« vom 10. Juni 1989 berichtet: „Der Begriff der Theurgie ist eine der kennzeichnendsten Gedankenstrukturen, deren Geschichte Idel vom antiken Judentum über die Kabbala und weiter bis zur chassidischen Bewegung nachspürt. Theurgie ist die Vorstellung, daß menschliches Handeln auf Prozesse im göttlichen Bereich einwirken kann. Gebete und Gebote, wenn wirklich richtig vollzogen, ‚stärken‘ gleichsam Gott und dienen dann als Kanäle, die ein Herabfließen von Gottes Segen auf die Erde ermöglichen.“ Ultra-Orthodoxe klopfen inzwischen bei Idel an, um sich belehren zu lassen. Wie die Wirkungsgeschichte Rav Kooks in Gestalt des »Gusch Emunim« („Block der Getreuen“) zeigt, drängt auch seine Lehre auf theurgisches Handeln.

Kook gründete die »Jeschiva Merkaz Harav Kook«, das „Zentrum des Rav Kook“, das dann sein Sohn *Rabbi Zvi Yehudah Kook* (1891–1981) zu einem einflußreichen religiösen Seminar ausbaute. Hier sammelten sich die unzufriedenen nationalreligiös gestimmten Jugendlichen, aus deren Mitte dann 1974 der »Gusch Emunim« hervorging, dessen aggressive Siedlungspolitik in der Westbank hinreichend bekannt ist.

Zvi Yehudah Kook hatte gelehrt, daß jüdischer Staat und jüdisches Militär sakrosankt seien, weshalb auch seine Studenten den Militärdienst absolvierten. Denn beide Institutionen hätten jene Aktivitäten durchzuführen, die zu einer Realisierung der Erlösung führen werden. Diese umfaßt Groß-Israel, einen von Muslimen befreiten Tempelberg und einen neuen Tempel. Weil bereits in den Talmudtraktaten »Sanhedrin« 97a und »Megilla« („Estherrolle“) 17b der Krieg als Anfang der Erlösung erscheint, wird ein solcher tatsächlich nicht ausgeschlossen: „Der Rabbiner Waldman [Mitglied der Knesset und Repräsentant der »Techija«-Partei] zitiert den Rabbiner Abraham Isaak Hakohen Kook, der gesagt hat: ‚Wenn es Krieg in der Welt gibt, erwacht die Macht des Messias.‘ Der Krieg ist die Zeit, in der ‚man die morschen Zweige der Bäume abschneiden kann, damit andere neue wachsen können‘, fügt er hinzu. Der Rabbiner Waldman beschreibt den Weg des jüdischen Volkes als einen fortgesetzten Kampf gegen die Heiden. Auf diese Weise muß das jüdische Volk eine Transformation durchlaufen: von einer defensiven Abgeschlossenheit zu einer erlösenden Aggression. Der Friede wird nur dann kommen, nachdem die Völker der Welt die Tatsache anerkannt haben werden, daß das Land Israel exklusiv dem Volke Israel gehört“ (Kafkafi, ebd., S. 12). Die Partei »Techija« („Wiederauferstehung“) gilt als ein Sammelbecken der extremen Rechten.

Die Ultra-Orthodoxen sind auf dem Vormarsch, was die Besetzung öffentlicher Ämter angeht. Die Umwandlung des demokratischen Staates in eine absolute Theokratie läßt sich auch auf diese Weise vorantreiben. Denn die zionistische Orthodoxie hat es versäumt, genügend qualifizierten Nachwuchs für Rabbinatsgerichte (für Familienangelegenheiten zu-

ständig), Stadtrabbinat und die Leitung von Jeschivot heranzubilden. Sie verfügen gegenwärtig etwa über 100 Studenten, die sich auf diese öffentlichen Funktionen vorbereiten, während es auf der ultra-orthodoxen Seite wohl 1000 sind (»Jerusalem Post«, 17. 6. 1989).

### **... und was sagt der Talmud außerdem?**

Es wäre verfehlt, wollte man annehmen, daß alle Juden in Israel oder eine Mehrheit derselben die Anschauungen der Ultra-Orthodoxen teilen würden. Schon im nachbiblischen und talmudischen Judentum gab es keine normative Messianologie. So weiß der Talmudtraktat »Sanhedrin« 98a/99a auch von Toralehrern zu berichten, die – wie Ulla (3. Jh.), Rava (4. Jh.) und Jochanan (3. Jh.) – vom Messias gesagt haben: „Mag er kommen, aber ich will ihn nicht sehen!“ Der hochgeschätzte Hillel (er lebte um die Zeitenwende) vertrat gar die Ansicht, daß es keinen Messias für Israel mehr geben werde, da er bereits in den Tagen Hiskias erschienen sei. Der Rabbi Jehoschua Ben Levi (3. Jh.) wiederum – so will es die Ironie des Talmud – läßt sich von Elia, der ihm am Eingang der Grabhöhle von Rabbi Schimon Bar Jochai begegnet, zum Messias nach Rom schicken. Dort sitzt er unter den Armen und pflegt wie diese seine Krankheiten. Auf die Frage nach seinem Kommen antwortet er mit „Heute!“ (Jehoschua kehrt zu Elia zurück und zeihet den Messias der Lüge: „... hat er doch zu mir gesagt: Heute komme ich! Aber er ist nicht gekommen. Er [= Elia] sagt zu ihm: Dies wollte er dir damit sagen: ‚Heute – wenn ihr auf Seine Stimme hören wolltet‘ [Psalm 95, 7]“. Das Kommen des Messias ist also keine Frage der Datenkalkulation oder des theurgischen Herbeizwingers, sondern der Umkehr (Teschuva) und des Gehorsams gegenüber Gott!

## **Informationen**

WISSENSCHAFT

### **Abschlußbericht »Kommission Forschung Baden-Württemberg 2000«.**

(Letzter Bericht: 1989, S. 285 f) Im Herbst vergangenen Jahres hat die aus 15 Gelehrten vornehmlich der Natur- und Ingenieurwissenschaften zusammengesetzte »Kommission Forschung Baden-Württemberg 2000« der Landesregierung ihren Abschlußbericht vorgelegt. Von seinem Inhalt her ist dieser Bericht auch über Baden-Württemberg hinaus – gerade auch unter weltanschaulichen Gesichtspunkten – interessant.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Akt politischer Entscheidung, eine Universitätsreform unter dem Gesichtspunkt „Forschung“ anzustoßen. Ausdrücklich setzt sich der Bericht daher von dem Ausbau der Universitäten in den 70er Jahren ab, der „mit dem Ziel (erfolgte), sie für die Ausbildung ständig größer werdender Zahlen von Studierenden heranziehen zu können“.

In der Fluchtlinie des Berichtes werden deswegen nicht nur „Modifikationen der geltenden Hochschulrahmengesetze“ erkennbar, sondern „prinzipielle Neuorientierungen“. Sie betreffen unter dem Leitbild einer „differenzierten und effizienzorientierten Universität“ (111 ff) u. a. den Status der Hochschullehrer, Studienzulassung und vor allem die Finanzierung (114 f). Dieses Leitbild läßt sich als Wille beurteilen, die Universitäten (wieder?) mehr zu Subjekten werden zu lassen, die

sich selbst bestimmen und ihr eigenes „spezifisches Profil“ entwickeln sollen. Die traditionellen Geisteswissenschaften werden mit den Sozialwissenschaften in dem Bericht zu einer Gruppe zusammengefaßt. Besonders bei den philologisch-historischen Disziplinen schlägt erkennbar nicht das Herz des Berichtes, obwohl er empfiehlt, sie „großzügig weiter zu fördern“ (120).

Inhaltliche Aussagen zu den Geisteswissenschaften finden sich lediglich in einem kleinen Abschnitt, der bezeichnenderweise »Geistes- und Naturwissenschaften« (43) überschrieben ist. Hier werden die Geisteswissenschaften in den Dienst der „Selbstreflexion der Gesellschaft“ gestellt. Angemahnt wird, „ob sie nicht selbst durch die vordergründige ‚Orientierung am Pensum einer niedrig veranlagten Lehrerausbildung und die Anfechtung ihrer Erinnerungs- und Erzähltugenden‘ (O. Marquard) sowie durch ideologische Seitensprünge einen Substanzverlust erlitten haben“ (43).

Der Platz, wo auch in der effizienzorientierten Universität der Zukunft Geisteswissenschaften eine Rolle spielen sollen, ist offenbar „Ethik in Medizin-, Natur- und Ingenieurwissenschaften“ als interdisziplinäre Aufgabe der Universitäten. Die Mitwirkung der Theologie in Heidelberg und Tübingen durch Fachvertreter und der FEST bei dieser Aufgabe wird im Bericht als beispielhaft erwähnt (122). In der Aufgabenbeschreibung von „Ethik in Medizin-, Natur- und Ingenieurwissenschaften“ lassen sich freilich Spannungen und Unschärfen erkennen, so daß der Bericht mit sehr unterschiedlichen Interessen zitiert werden kann (121):

„Die ... ethische Frage ist die Frage der Zumutbarkeit für solche Risiken (technischer Innovationen). Es ist die Frage, ob und wie ein begründeter Konsens über die Akzeptabilität unvermeidbarer Risi-

ken gefunden werden kann. Akzeptabilität meint jenes Verhältnis von Nutzen und Belastungen, auch verteilungspolitischer Art, das den Gesellschaftsmitgliedern unter bestimmten Bedingungen zugemutet werden darf.“

„Ethik ist keine Sozialtechnologie zur handfesten Lösung konkreter Einzelprobleme. Ihr angemessener Praxisbezug liegt im methodischen Beitrag zu einem reflektierten Umgang mit Praxisproblemen. Ihre Sache ist es, Wertzusammenhänge in ihrer realen Komplexität bewußt und verstehbar zu machen. Die konkrete Reflexion müßte von Vertretern von Forschung in den einzelnen Disziplinen selbst aufgenommen werden. Der moderne Wissenschaftsbetrieb steht in Gefahr, daß Empirie und Methode das Nachdenken im Sinne der Nachdenklichkeit, des Denkens in größeren Zusammenhängen, verdrängen.“

Ethik erscheint hier als a) Folgenabschätzung, b) Instrumentarium zur Lösung von Konflikten, c) Raum für Nachdenklichkeit und Besinnung, d) Ort der Diskussion über Ziele. Hierbei vermischen sich Ethik als Theorie und ethischer Diskurs.

Hinter der Betonung von Ethik scheint die Erfahrung zu stehen, daß (wenn schon nicht die Gefahren, so doch) der Plausibilisierungsaufwand zur Durchsetzung neuer technischer Möglichkeiten immer größer wird. Wissenschaft hat offenbar die Aufgabe, den Verlust selbstverständlicher und traditioneller Gültigkeit zu kompensieren. Dies wird jedoch kaum möglich sein. Die Verständigung über das „bleibend Wichtige“ ist kein Wissenschaftsprodukt. Spätestens hier zeigt sich, daß Ethik keine Sozialtechnologie ist, sondern auf die Erinnerungs- und Erzähltugenden auch von Geisteswissenschaften angewiesen bleibt.

Die theologische Ethik hat durch die Einbeziehung in interdisziplinäre, ethische

Aufgaben die Chance, ihr Ghetto zu durchbrechen. Zu beachten ist allerdings, daß der Bericht empfiehlt, Ethik als Wissenschaft durch Neubesetzung „im Rahmen der praktischen Philosophie zu fördern“ (122).

Michael Nüchtern, Karlsruhe

## PSYCHOTRAINING

### **Logosophie und Psychopraxis – Psychotechniken nach Walter A. Siebel.**

(Letzter Bericht: 1989, S. 189 ff) Im Raum Bremen/Verden an der Aller erschienen in den letzten Wochen kritische Zeitungsmeldungen über die Therapie- und Beratungspraxis eines Außenseiters: *Walter A. Siebel*, den Erfinder einer eigenen psychologischen Lehre namens *Logosophie*. Die Anwendung der Logosophie wird von Siebel und seinen mehreren hundert Anhängern als *Psychopraxis* bezeichnet, die dazugehörige Psychosomatik als *Noosomatik*. Die Lehre stellt eine eigenwillige, wenn nicht kuriose Mischung aus humanistischer Psychologie, Tiefenpsychologie und Medizin dar, wobei besonders die medizinischen Behauptungen jeder fachlichen Grundlage entbehren.

Siebel bewegt sich dabei in ihm unbekanntem Bereichen, denn er ist Theologe und war bis 1980 Pastor der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers. Schon im Amt hatte er eine psychologische Praxis, berechnete erhebliche Honorare und schied in der Folge unter Verlust seiner Ordinationsrechte aus dem kirchlichen Dienst aus. Heute betreibt er seine psychologische Praxis in der Nähe von Rotenburg und lenkt die »*Gesellschaft für Psychopraxis*«, die als Anbieter von Seminaren usw. auftritt. Außerdem war oder ist Siebel in der Unternehmensberatung aktiv und verwickelte sich dabei in eine Reihe

von Geschäften, die öffentliche Kritik auf den Plan riefen und amtliche Ermittlungen auslösten. Daneben werden von Siebel-Anhängern Kinderheime betrieben und (nach Ausbildung durch Siebel) eigene psychologische Angebote gemacht. Der Bau einer großen „noosomatischen“ Klinik ist geplant, scheiterte aber bisher. Über eine anerkannte Qualifikation verfügt Siebel nicht, und die Heilpraktiker-Erlaubnis wurde ihm vom Gesundheitsamt verweigert. Nicht nur deshalb, sondern auch aufgrund der Inhalte der *Logosophie* und *Noosomatik* muß Siebels Lehre als pseudowissenschaftlich betrachtet werden. Da sie auf alle Lebensbereiche zurückgreift, von der Religion bis zu Einzelheiten der Schulmedizin, handelt es sich um eine voll entwickelte Ideologie. Deren kirchenkritische und psychologistische Stoßrichtung faßt Siebel selbst in einem Artikel in folgende Frage: „... sollten unsere kirchlichen Traditionen im Abendland in ihren Lehren vom irdischen Jammer und von des Menschen Boshaftigkeit von Jugend an alles ausgelöscht haben, was gesunder Menschenverstand an Klarheit und damit an Gewißheit zu wecken vermag?“ Diese Frage bejaht Siebel. Die „wahre Menschlichkeit“ aber läßt sich durch Psychopraxis wiederherstellen, denn „der Mensch ist Mensch und ein ganz und gar wunderbares Lebewesen, auch wenn aggressive Maskerade und zerstörerische Verhaltensweisen uns anderes lehren wollen“ Die Hindernisse des wahren Menschseins aufzudecken, verspricht Siebel seinen Anhängern. Die Faszination dieser psychologistischen Utopie ist aus der sogenannten Psychozene und aus mehreren Psychosekten wohl bekannt, ebenso aber auch ihre Gefahren.

Vielen Berichten zufolge bewirken Person und Lehre Siebels bei Hilfesuchenden eine Bindung, die bis zur starken persön-

lichen Abhängigkeit gehen kann. Er pflegt das in Psychosekte übliche aggressive Deuten persönlicher Probleme vor einer Gruppe und verfährt dabei sowohl eigenwillig als auch autoritär. Der Besitz psychologischer und therapeutischer Wahrheit scheint an seine Person gebunden zu sein. Diese Problematik wurde von ehemaligen Anhängern an die Öffentlichkeit gebracht, die auch Behörden informierten. Auch auf Gemeindeebene erwiesen sich Siebel-Anhänger als problematisch, so daß der hannoversche Weltanschauungsbeauftragte Pastor Biallas schließlich mit einer deutlichen Warnung an die Öffentlichkeit trat. Er konnte sich dabei auf eine fachliche Expertise der EZW (H. Hemminger) stützen. Diese Expertise ging auch der Gesellschaft für Psychopraxis zu. Es bleibt abzuwarten, wie die Anhängerschaft und Siebel selbst diese erste kritische, öffentliche Diskussion verarbeiten. Eine Selbstbesinnung ist ebenso möglich wie eine sektiererische Radikalisierung.

he

## ESOTERIK

### **Die Glaubenswelt eines New Age-Heilers.** (Letzter Bericht: 1989, S. 379)

Der Markt der sogenannten „New Age-Therapien“ scheint sich immer noch auszuweiten. Gemeint sind Therapien, die sich als ganzheitliche Verbindung von Psychotherapie, Alternativmedizin und spirituellen Techniken verstehen. Ihre Grundlage bildet das neureligiöse Gedankengut des New Age mit seiner inzwischen wohlbekannteren „geheimen Dogmatik“.

Viele der Anbieter sind in den letzten Jahren aus sektiererischen Gruppen (vor al-

lem aus dem Bhagwan-Kult) in die freiere New Age-Szene übergewechselt. Ihr Schwergewicht liegt auf der Praxis; programmatische Äußerungen begegnet man nur selten. Darum ist es interessant, wenn sich doch einmal programmatische Ausführungen finden, die Einblick in die Glaubenswelt eines Ex-Bhagwan-Anhänger und alternativen Heilers geben. Die folgenden Zitate stammen aus dem Prospekt des „*universellen Heilers Thelemo*“, der eine Adresse in 8707 Veitshöchheim angibt.

Am Anfang steht das Bekenntnis zu extremem Individualismus und Subjektivismus: „Was immer es zu suchen gibt, ist nur in Dir selbst zu finden. Und wenn Du dies begreifen willst, dann bist Du schon dem Geheimnis Deiner eigenen Existenz ein gutes Stück näher gekommen. ... Liebe und Glück sind nur im eigenen Selbst zu finden, zu erfahren und zu leben.

Kein Priester, Guru, Prophet oder Meister kann Dir etwas vermitteln, wofür Du nicht selber bereit bist, die Voraussetzungen zu schaffen.

Was immer Dir im Leben zustößt und was immer Du erfährst, Du hast es Dir selber zugefügt, es ist das Resultat Deiner eigenen Gedanken und Wünsche.“

Hier klingt bereits ein weiterer Glaubenssatz des New Age an: daß das menschliche Schicksal vom eigenen Bewußtsein bestimmt wird, von seiner Macht (Power) oder unerleuchteten Ohnmacht. Der „universelle Heiler“ drückt dies sehr stark aus:

„Du selbst bist Schöpfer und Schöpfung Deiner Realität, Deines Himmels oder Deiner Hölle. Dies ist die große universelle Wahrheit und Gerechtigkeit – alles andere ist Selbstbetrug und Lüge. Du bist Dein eigener Richter, Knecht oder Meister. Du bist Dein Tod oder du bist Dein Leben...“

Jedes Lebewesen wird nackt geboren und

muß nackt sterben. Und der einzige Besitz, den Du über den materiellen Tod hinaus mitnehmen kannst, ist Dein erleuchtetes Bewußtsein.“

Die individuelle Selbstlösung wird unbefangen in den Mittelpunkt aller Heilungshoffnungen gerückt:

„Gib dem ‚Gott‘ in Dir selbst die Möglichkeit des Erkennens, und Du wirst teilhaftig an einem fantastischen Wunder.

Und weil dem so ist, kannst Du dich ab heute entschließen, ‚Selbstverantwortung‘ für Dich und Dein Leben zu übernehmen, denn dies ist der erste Schritt zur ‚Selbsterkenntnis‘ und zur Liebe... Bist Du erleuchtet, so wirst Du im Leben und Tod unsterblich. Bist Du ein Bio-Roboter, so stirbst Du auch als solcher.“

Thelemo selbst hat das Ziel bereits erreicht, denn:

„Meine Liebe und mein Dank gehören weiterhin meinen großen Meistern: Lao-tse, Jesus, Ramana Maharshi und Osho Rajneesh. Als Schüler dieser unsterblichen Meister wurde ich am 24. 12. 1988 zum Buddha.“

Er ist nicht der einzige „Buddha“ auf dem neu-religiösen Therapiemarkt. Den selben Titel beansprucht z. B. *Burkhard Kiege-land* vom Zentrum »*Weißer Lotus*« in Salzburg, der ebenfalls Ex-Bhagwan-Anhänger ist.

Damit wird nicht unbedingt beansprucht, eine Reinkarnation des historischen Buddha zu sein (wie es Bhagwan kurzzeitig von sich behauptete). Aber es wird beansprucht, die Buddha-Energie erreicht zu haben, im Sinne Buddhas erleuchtet zu sein.

Zu dieser Erleuchtung paßt allerdings die Abwertung aller übrigen Religionen nicht, die sich bei Thelemo findet. Sie ist nicht unbedingt new age-typisch, wohl aber Bhagwan-typisch:

„Alle Priester, Kirchen, Sekten und Religionen lügen. Sie sind das tatsächlich

‚Böse‘ auf der Erde. Sie beuten Dich aus. Sie wollen Macht über Dich. Sie haben die Hierarchie des Bösen und der Unterdrückung geschaffen – denn jedes Lebewesen ist gleichwertig. Sie haben den Menschen versklavt, die Selbstverantwortung und die Gleichwertigkeit genommen und an einen imaginären, in dieser Form nicht existenten ‚Gott-Vater‘ übertragen, dessen Sprachrohr oder Stellvertreter sie dann behaupten zu sein.“

Angesichts solcher Aggressivität kann man den Verdacht nur schwer abweisen, daß auch Thelemo einen gut entwickelten Sinn dafür hat, wie man Macht und Einfluß auf Menschen gewinnt. Dieser Eindruck wird dadurch bestärkt, daß er seiner „Thelemo Tiefenheilung“ grandiose Wirkungen zuschreibt:

Sie ist „ein universelles Therapiesystem für ‚Körper, Seele und Geist‘. Ein Geschenk der Schöpfung an den intelligenten und bewußtesten Menschen, welcher zur höchsten Erfahrung gelangen will. Noch niemals in der Geschichte des Menschen hat es ein solches Therapie- und Heilsystem gegeben. Noch niemals zuvor war es so einfach, ‚Selbsterkenntnis und Erleuchtung‘ zu erreichen und damit die Erfahrung der ‚Unsterblichkeit‘ und des Lebens selbst zu machen.“

Das ist weniger die Sprache ernsthafter spiritueller Sucher, als diejenige der Quacksalberei.

Worin besteht Thelemos Schnellkurs zur Erleuchtung? Er sieht eine planmäßige Einnahme von Bachblüten-Essenzen vor, erwähnt werden das Gänseblümchen und eine Distel, sowie ein Heilwasser: „Es handelt sich hierbei um mit Alkohol versetztes Quellwasser, welches Thelemo mit seinen Handflächen berührt hat.“

Thelemo beruft sich auf Edward Bach und Hahnemann (den Gründervater der Homöopathie), meint jedoch, weit über diese Lehrer hinausgelangt zu sein. Dieses

übersteigerte Selbstbewußtsein darf – das muß aus Gründen einfacher Fairneß gesagt werden – keineswegs allen Anbietern von New Age-Therapien unterschoben werden. Thelemo zeigt über die „New Age-Dogmatik“ hinaus deutliche Züge des Guru- und Sektierertums, die auch von vielen New Age-Anhängern abgelehnt werden. Aber ohne dieses sektierische Selbstbewußtsein hätte er sein Credo wohl auch nicht derart klar formuliert. Und dieses Credo ist typisch für den New Age-Heiler, auch wenn die Person es nicht unbedingt sein mag. he

#### EUROPÄISCHE ARBEITERPARTEI (EAP)

**»Anti-Drogen-Koalition« bekämpft „Satanismus“.** (Letzter Bericht: 1989, S. 94) In den vergangenen Wochen erhielten Behörden, vor allem aber auch Pfarrämter Schreiben der »Anti-Drogen-Koalition e.V.« Darin wird vor dem unter Jugendlichen verbreiteten Satanismus gewarnt, vor allem aber werden bestimmte, in den jeweiligen Städten angekündigte Rockkonzerte genannt, gegen die energisch „einzuschreiten“ sei. Die Vertreter der Behörden, der Presse und die Geistlichen werden aufgefordert, „alles in Ihrer Macht stehende zu unternehmen, um dieses Konzert zu verhindern“. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein derartiger Aufruf aufnahmebereiten Boden findet, zumal „Satanismus“ unter Jugendlichen ein derzeit publizistisch breit aufbereitetes Thema darstellt.

Freilich dürfte die Offenheit solchen Appellen gegenüber schnell sich verflüchtigen, wenn man weiß, wer hinter den genannten Schreiben steht: Es ist dies die Organisation des Amerikaners *Lyndon LaRouche*, die bei uns vor allem als »Europäische Arbeiterpartei« bekannt geworden ist und deren deutsche Statthalterin die LaRouche-Ehefrau *Helga Zepp-LaRouche* darstellt. Zu den bekannten Strategien dieser LaRouche-Organisation gehört es, unter den unterschiedlichsten Bezeichnungen ihre Aktivitäten zu betreiben. Einer dieser Decknamen ist die »Anti-Drogen-Koalition e.V.« (s. insbesondere MD 1986, S. 170 ff). Daß nun die irrlichternde rechtsextremistische „Politsekte“ des Lyndon LaRouche sich zum Kampf gegen satanistische Verschwörungen berufen fühlt, liegt nur in der Konsequenz der Taktik dieser Vereinigung, die sich an jedes gesellschaftlich wichtige oder zumindest publizistisch aktuelle Thema anzuhängen sucht; es ist aber ausdrücklich darauf zu verweisen, daß die LaRouche-Ideologie selbst ein krudes Amalgam von Weltverschwörungstheorien darstellt und ein „Patentrezept“ zur Rettung der Welt verkündet. Daß ausgerechnet dieses Beispiel einer wirr-fanatistischen „Politsekte“ zum Kampf gegen „satanistische“ Verschwörung aufruft, sich zu Aufklärungsvorträgen in Schulen, Kirchengemeinden usw. anbietet, gar den „Entwurf einer Gesetzesvorlage zu Verbot und Ahndung satanistischer Rituale“ verbreitet, ist nicht ohne Pikanterie. Fast schon mit Schmunzeln nimmt man zur Kenntnis, daß die »Executive Intelligence Review« (die Nachrichtenagentur der LaRouche-Organisation) eine Studie zum Thema »New Age und Satanismus« anbietet – für 250,- DM! Der dumpfe Wahn des Lyndon LaRouche hat eben seinen Preis. Übrigens: die EZW-Texte sind kostenlos. kü

# Einbanddecken

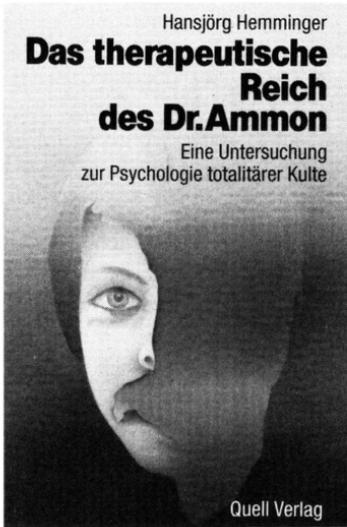
Für den Jahrgang 1989  
sind Einbanddecken zum Preis von

**DM 7,-**

einschließlich Porto und Verpackung  
lieferbar.

Bitte  
bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte  
(nicht telefonisch)  
unter Angabe der Zeitschrift  
»Materialdienst«

**Quell Verlag Stuttgart**  
**Postfach 103852**  
**7000 Stuttgart 10**



Hansjörg Hemminger  
**Das therapeutische Reich des Dr. Ammon**  
Eine Untersuchung  
zur Psychologie totalitärer Kulte  
184 Seiten. Kartoniert. DM 26,80

Hansjörg Hemminger packt ein heißes Eisen an: die sektiererischen und menschenfeindlichen Verirrungen innerhalb des nahezu unüberschaubar gewordenen Psychotherapiebetriebs. Sein Beispiel: »Die Deutsche Akademie für Psychoanalyse« (DAP), aufgebaut von Dr. Günter Ammon. Im Mittelpunkt stehen zwei dokumentarische Aussagen von direkt Betroffenen, die sich zum Teil nur unter starkem seelischen Druck von der DAP lösen konnten. Der Wert dieser Dokumente liegt in ihrer unmittelbaren Authentizität. Zentrale Fragen werden aufgeworfen: Warum verfallen Menschen in totale Abhängigkeit gegenüber vermeintlichen Führergestalten und lassen sich demütigen und ausnutzen? Welche praktischen Schritte sind möglich, um den Betrieb der modernen Psychotherapie gegen sektiererische Abirrungen zu schützen? Dem Autor gelingt es, die dokumentarischen Berichte wissenschaftlich fundiert auszuwerten, konkrete Hilfsmöglichkeiten für die Opfer totalitärer Kulte aufzuzeigen und eine verbindliche Ethik für alle Helfenden innerhalb des Psychotherapiebetriebs zu entwickeln.



**Quell Verlag Stuttgart**

# Seelsorgepraxis

**NEU**

Reinhold Gestrich  
**Hirten  
füreinander sein**



Seelsorge  
in der Gemeinde

Quell

Reinhold Gestrich

## **Hirten füreinander sein**

Seelsorge in der Gemeinde  
168 Seiten. Kartoniert DM 24,80

In dieser Zeit, in der die psychologische Beratung im Raum der Kirche immer noch an Bedeutung gewinnt, möchte Reinhold Gestrich der Seelsorge Unterstützung geben, indem er ihre Eigenart als religiöse Sorge um den Menschen wieder neu kenntlich macht. Gerade als »Grund-Sorge« ist Seelsorge ein ursprünglicher, unkomplizierter Dienst, den auch Laien jederzeit ausüben können. An den Situationen der Gemeindeseelsorge wird das verdeutlicht: Gesprächsbegegnung, Hausbesuch, Kasualvorbereitung, Krisenhilfe, Sterbe- und Trauernden-seelsorge.

Reinhold Gestrich  
**Am  
Krankenbett**



Seelsorge in der  
Klinik

Quell Verlag Stuttgart

Reinhold Gestrich

## **Am Krankenbett**

Seelsorge in der Klinik  
168 Seiten. Kartoniert DM 24,80

Reinhold Gestrich hat sich zum Ziel gesetzt, die Bezüge, in denen sich die Arbeit im Krankenhaus vollzieht, offen und klar zu beschreiben. Der Autor ist der »Neuen Seelsorgebewegung« verpflichtet und legt deshalb seinen Hauptakzent auf die inneren Vorgänge im Seelsorgegespräch. Was geschieht in der Beziehung zwischen Seelsorger und Patient? Wie kann der Seelsorger aus erlebten Beziehungen lernen? Wie wird der Seelsorger seinem geistlichen und seelsorgerlichen Auftrag gerecht? Was ist seine Stellung und Aufgabe im Krankenhaus?



**Quell Verlag**

